

# DENKEN + GLAUBEN

Nr. 193 Herbst 2019

Zeitschrift der Katholischen Hochschulgemeinde für die Grazer Universitäten und Hochschulen

[www.khg-graz.at](http://www.khg-graz.at)



## HEISSE ZEIT



**Christine und Margaret Wertheim**, Crochet Coral Reef, 2005 – fortlaufend. (o., r.u.)

**Christine und Margaret Wertheim**, Pod World, 2005 – 2016. (l.u.)

58. Biennale von Venedig

Fotos: Italo Rondinella (o., r.u.), Francesco Galli (l.u.) | Courtesy: La Biennale di Venezia

Als Meditation über das Zusammenspiel von Natur, Mathematik, iterativen Prozessen und Ökologie bezeichnen die in Australien geborenen Zwillingsschwester Margaret und Christine Wertheim ihr Projekt „Hyperbolic Crochet Coral Reef“. 2003 haben die beiden in Los Angeles das Institute For Figuring gegründet, das sich zum Ziel gesetzt hat, das öffentliche Verständnis für die poetischen und ästhetischen Dimensionen von Wissenschaft und Mathematik zu fördern. Im Jahr 2005, als die Auswirkungen der globalen Erwärmung auf die Korallenriffe sehr stark in die mediale Aufmerksamkeit und öffentliche Diskussion traten, entwickelten sie die Idee eines hyperbolisch gehäkelten Korallenriffs. In der Folge wurden tausende Häkler/innen gefunden, die sich an dem immer mehr expandierenden poetischen Mahnmal gegen Erderwärmung beteiligen und häusliches Handwerk in den Dienst der Aufmerksamkeit für ein globales Problem stellen. Zurzeit sind Teile des gigantischen Projektes in der von Ralph Rugoff kuratierten 58. Kunstbiennale von Venedig zu sehen.

# Editorial



„Als Einzelner kannst du dich allenfalls um die Menschen in deinem Umfeld und den Baum vor deinem Fenster kümmern. Sobald du dich aber mit anderen zusammenschließt, machst du die Erfahrung, dass ein Teil von dir zu etwas Größerem wird.“

Lina Lapelytė

## HEISSE ZEIT

### Gegenseitigkeiten

*Fährt der Planet an die Wand?*

Von Verena Winiwarter (2)

Von Agnes Hobiger (3)

### Heiße Zeit (4)

Von Michael Rosenberger

### Kunst für „interessante“ Zeiten (8)

Von Alois Kölbl

„Das kann nicht sein. Hier wird unsere Zukunft verspielt.“ (11)

Florian Traussnig im Gespräch mit Heiner Bielefeldt

### ich habe beschlossen ... (14)

Von Fiston Mwanza Mujila

### ... nicht belehrend daherkommen (16)

Eduard Prenga im Zwiegespräch mit Florian Traussnig

### Kühlendes Habitat als Denkraum (19)

Alois Kölbl im Gespräch mit Markus Jeschaunig

### Nicht heilig, aber kühl (22)

Von Peter Lintner

Singend und strickend auf dem Weg in die Verantwortung (24)

Von Ladislav Lang-Quantendorff

### Einwürfe (26)

Von Jennifer Brunner

### ... und nichts als die Wahrheit (27)

Von Harald Koberg

### KHG – AKTUELL (28)

Das Cover dieser Ausgabe von *Denken+Glauben* scheint eine banale Strandszene wiederzugeben, zeigt aber den Blick auf die Opern-Performance im litauischen Pavillon der 58. Biennale von Venedig, der als bester Länder-Beitrag von der Jury in diesem Jahr der Goldene Löwe verliehen wurde. Man fragt sich, was denn die unbedarfte, in einem Marinegebäude außerhalb des Biennale-Geländes spielende Szene, mit der von Kurator Ralph Rugoff an die Künstler/innen gerichteten Aufforderung zu tun haben könnte, auf die Herausforderungen einer unübersichtlich gewordenen Welt in einer hochbrisanten, sich nicht nur in der Wortwahl im Internet radikalisierenden, „heißen“ Zeit zu reagieren. Die Strandszene suggeriert natürlich die Hitze eines heißen Sommertages und an Sommertagen ist es zuweilen auch wirklich sehr warm in dem Gebäude. Das gezeigte Geschehen hat aber so gar nichts Bedrückendes, geht es doch um unbeschwerter Freizeitgestaltung. Man ist sogar eingeladen als Statist/in mitzumachen, Online-Anmeldung jederzeit möglich! Entschwerte Banalität und dazu Musik, die mit leichter Melodik zum Mitsummen verleitet. Wer allerdings lang genug bleibt und sich auf die gesungenen Texte einlässt, kippt unweigerlich in die globale Realität, um die es hier eigentlich geht: Ökokatastrophe, Klimawandel, Artensterben. Leichtfüßig wie ein Popsong entfalten sich die Krisen – und: das hat alles mit uns allen und vor allem mit mir ganz persönlich zu tun!

„Nichts von dieser Welt ist für uns gleichgültig,“ lautet die erste Überschrift in der vor vier Jahren von Papst Franziskus publizierten Öko-Enzyklika *Laudato si'*. Sie hat mit ihrer These, dass Umweltschutz, Armutsbekämpfung und der Einsatz für Menschenwürde im Sinn einer Human-Ökologie untrennbar verbunden sind, weit über die Grenzen kirchlicher Verfasstheit hinaus Beachtung gefunden. Auch der pointiert, streit- und angreifbar formulierende französische Parade-Intellektuelle Bruno Latour, der zum „Speaking from the Beach“ im litauischen Pavillon zu Gast war, wird nicht müde zu betonen, dass die globale Verflechtung aller Lebensbereiche gerade an der Frage des Klimawandels sichtbar wird. Politik, Wirtschaft und Wissenschaft haben jeweils andere Zugänge, Denkweisen und Interessen. Sie gilt es zu vermitteln, weil nicht weniger als die Zukunft unseres Planeten auf dem Spiel steht. Schlaglichter aus Theologie und Kunst erlauben wir uns in diesem Heft hinzuzufügen.

Die Bebilderung dieser Ausgabe erfolgt großteils mit künstlerischen Positionen von der diesjährigen Biennale, die sich mit Global Warming und anderen ökologischen Problemen auseinandersetzen. So darf ich eine anregende Bildbetrachtung und Lektüre und natürlich ein gutes Wintersemester 2019/20 wünschen!

Alois Kölbl, Hochschulseelsorger

# Gegenseitigkeiten

Fährt der Planet an die Wand?  
Von Verena Winiwarter

Der Planet Erde kreist um die Sonne. Auf der Umlaufbahn ist keine Wand in Sicht. Also Entwarnung? Ja und nein. Nehmen wir die Metapher nicht wörtlich, dann ist ja wohl die Zukunft der Erde ganz allgemein gemeint. Die Sonne altert und wird dabei heißer, in einer Milliarde Jahren, vielleicht erst in zwei, werde die Ozeane zu verdampfen beginnen. Die Voraussetzung für Leben, wie wir es kennen, flüssiges Wasser, wird dann nicht mehr erfüllt sein. Es wird noch weitere fünf Milliarden Jahren dauern, bis die dann zum Roten Riesen gewordene Sonne die Erdumlaufbahn erreichen und damit das Ende unseres Himmelskörpers bewirken wird. Soweit die Prognose, die die gut empirisch abgesicherte Entwicklung von Hauptreihensternen auf unser Zentralgestirn überträgt. Doch warum soll uns kümmern, was in einer Milliarde Jahre passieren wird? Warum trauen sich nicht einmal die Redakteure dieser Zeitschrift jene Frage zu stellen, die uns brennend interessiert? Es geht nicht um das ferne Schicksal des Himmelskörpers, sondern um uns. Doch auch dann sind zwei sehr verschiedene Fragen möglich: Werden wir Menschen in absehbarer Zeit aussterben? Wird die Zivilisation, die Gesellschaftsform, in der wir derzeit leben, innerhalb unserer oder der Lebenszeit der jetzt lebenden Kinder zu Ende gehen?

Die Spezies Mensch hat nach den Ergebnissen des 2015 in der renommierten Zeitschrift „Nature“ veröffentlichten *1000-Genom-Projekts* schon zwei Flaschenhälse überstanden. Die europäische, asiatische und amerikanische Bevölkerung hatte vor 15.000 bis 20.000 Jahren starke und anhaltende Engpässe, mit einer effektiven Populationsgröße von weniger als 1.500 Individuen. Der Engpass in Afrika im gleichen Zeitraum war mit etwa 4.250 effektive Populationsgröße weniger schwerwiegend. Die tatsächliche Anzahl Menschen lag jeweils höher, aber der Flaschenhals war sehr eng, die Spezies war dem Aussterben nahe. Das sollte uns hoffnungsfroh stimmen. Selbst wenn nur wenige Tausend Menschen am Leben blieben, hätten sie wohl eine Chance, sich wieder auszubreiten. Außer, das Ende der fossilnuklearen, globalisierten technologischen Zivilisation machte die Erde für Menschen unbewohnbar.

Diese Zivilisation, die auf einer Technosphäre beruht, deren Eigendynamik den Menschen nur wenig Steuerungsmöglichkeiten lässt, sie aber gleichzeitig mit Allmachtsgefühlen ausstattet, die fährt allerdings gerade an die Wand, sogar an mehrere Wände, an andere ist sie bereits gekracht. Wie auch im Leitartikel dieses Hefts nachzulesen, sind von den neun Belastungsgrenzen für die Biosphäre, in und von der und durch die wir

leben, bereits vier überschritten. Wir bewegen uns außerhalb der sicheren Zone bei der Biodiversität, salopp als Artensterben bezeichnet, beim Klimawandel, der besser Erderhitzung hieße, bei den menschlichen Eingriffen in die Kreisläufe von zwei der drei wichtigsten Pflanzennährstoffe, Stickstoff und Phosphor, und bei der beschönigend als „Landnutzungswandel“ bezeichneten Bodendegradation.

Die technologische Zivilisation beruht auf Ungleichheit, die atemberaubende Ausmaße angenommen hat, sie beruht auf selbstzerstörerischer Selbstoptimierung der Individuen, auf Aufrüstung ohne Ende, auf blutigen Stellvertreterkriegen und auf einer Ausbeutung der Natur, die es so noch nie zuvor gab. Sie beruht auf einer medial stabilisierten und zum Wachsen permanent angetriebenen Konsumgesellschaft, die unter anderem die so ganz richtig bezeichneten Zivilisationskrankheiten hervorbringt. Sie wird in absehbarer Zeit enden. Sehr schlimm für die, die am oberen Ende der Ungleichheit sitzen. Für die meisten wird sich wenig ändern. Außer, das Ende der Ungleichheit geschieht in einem kataklysmischen Krieg unter Einsatz von Nuklearwaffen. Abrüstung und Friedenssicherung entscheiden nicht, ob der Planet an die Wand fährt, aber ob ein Flaschenhals für Menschen bleibt.

Verena Winiwarter ist Umwelthistorikerin und Professorin am Institut für Soziale Ökologie der Universität für Bodenkultur. 2013 wurde sie zur Wissenschaftlerin des Jahres gewählt, 2014 erschien die erste Auflage des von ihr mit Hans-Rudolf Bork verfassten Buchs *Umwelt hat Geschichte: 60 Reisen durch die Zeit* (2015 österreichisches Wissenschaftsbuch des Jahres). Sie beschäftigt sich mit sozial-ökologischer Langzeitforschung, mit besonderem Fokus auf die Donau und auf Altlasten.



Foto: Pichler

# Gegenseitigkeiten

Fährt der Planet an die Wand?  
Von Agnes Hobiger

Nein. Was aber gerade mit Vollgas an die Wand fährt, ist die Möglichkeit, bequem auf diesem Planeten zu leben. Bundespräsident Van der Bellen erinnerte im Kontext der *Fridays for Future*-Bewegung zu Recht daran. Nicht der Planet hat ein Problem mit ein paar Grad mehr Hitze, sondern die Lebewesen auf diesem Planeten. Dazu gehören auch die Menschen. *Wir sind es*, die an die Wand fahren.

Manche junge und einige ältere Menschen haben das begriffen. Mit wöchentlichen Protesten für eine nachhaltige Umweltpolitik machen sie einen ersten Schritt. Ich meine damit nicht, dass es auf die Dauer sinnvoll ist, am Freitag die Schule zu schwänzen, um auf die Straße zu gehen. So sehr mich die Proteste beeindrucken – opfert die Schülerinnen und Schüler ihre Freizeit dafür, so fände ich sie noch beeindruckender. Dennoch senden sie eine Botschaft an die Politik. Mit einem ermunternden Schulterklopfen und einem verständnisvollen Lächeln für das Engagement der Jugend reagieren unsere Berufspolitiker jedoch falsch. Auch wenn die *Fridays for Future*-Bewegung diesen Mai erstaunlich erfolgreich war – immerhin war es der kälteste Mai seit Jahren –, wird es auf lange Sicht doch notwendig sein, aktiv etwas gegen unseren unökologischen und unverantwortlichen Lebenswandel zu unternehmen. Auf der privaten sowie auf der politischen Ebene. So war es im Juni darauf wieder heiß. Richtig heiß. Bedrohlich heiß.

Ein Beispiel für eine nennenswerte politische Reaktion auf diese Entwicklung ist die Einführung des so genannten *TOP-Tickets* des Verkehrsverbundes Steiermark für Studierende. Seit Jahren eine Forderung der Grünen Studierenden und in letzter Zeit auch der anderen Fraktionen in der Österreichischen HochschülerInnenschaft (ÖH), wird es ab nächstem Semester flächendeckend eingeführt. Das *TOP-Ticket*, eigentlich für schulpflichtige Personen entwickelt, war eine Erweiterung der SchülerInnenfreifahrt. Um günstige 100 € konnte man ein Jahr lang in der ganzen Steiermark sämtliche öffentlichen Verkehrsmittel nutzen. Gültig für Studierende? Klingt doch super!

Nun ja, das *TOP-Ticket* für Studierende wird in Zukunft 150 € kosten und nur ein Semester gelten. Das ist vielleicht trotzdem gar kein so schlechtes Angebot, aber so etwas „*TOP-Ticket*“ zu nennen, ist ein Etikettenschwindel, dem nichts anderes als ein mühseliger Kompromiss zugrunde liegt: Der Verkehrs-Verbund

ging auf die Minimalforderungen der ÖH ein und letztere kann dies als einen Erfolg vermarkten.

Ein anderes Beispiel bieten die Österreichischen Bundesbahnen, die ihr Sommerticket – eine feine Möglichkeit für junge Leute, das Land im Sommer mit der Bahn zu erkunden – dieses Jahr mit halbiertes Laufzeit, aber zum selben Preis anbieten. Um junge Menschen an Busunternehmen wie *FlixBus* und Mitfahrbörsen wie *Blablacar* zu gewöhnen, sicher eine hervorragende Strategie. Zieht man die Ironie ab, dann heißt das: Auf einer Strecke wie Graz-Salzburg oder Graz-Linz das Geschäft den Busunternehmen zu überlassen, ist infrastrukturell begründet und schwer zu ändern, da man über die Schiene deutlich langsamer ist als über die Autobahn. Dass man durch zu hohe Preise den Jungen auch auf der Strecke Graz-Wien das Zugfahren abgewöhnt, ist jedoch kurzsichtig und dumm.

Dies sind zwei Beispiele einer Handlungsweise, die nicht sinnvoll, nachhaltig und, ja verflüchtigt noch mal, nicht richtig ist. Der Klimawandel ist ein Problem, das nur auf globaler Ebene eingedämmt werden kann. Solange wir Österreicher in unserer privilegierten Position nicht den ersten Schritt machen, brauchen wir uns nicht wundern, wenn es kein anderer tut. Im Moment tun wir wirklich alles, um unseren Planeten für uns unbewohnbar zu machen. Und eine Politik, die nur mit kosmetischen Eingriffen arbeitet, unterstützt uns dabei nach Kräften.



Agnes Hobiger,  
geb. 1993 in Graz. Sie studiert an der Karl-Franzens-Universität Chemie und Deutsch auf Lehramt. Von 2015–2018 Vorsitzende der Katholischen Hochschuljugend Österreichs.  
„Denken+Glauben“-Redaktionsmitglied.

Foto: Hobiger

# Heiße Zeit

Warum wir eine neue ethische und spirituelle Ausrichtung brauchen  
Von Michael Rosenberger



Tomás Saraceno, Aero(s)cene: When breath becomes air, when atmospheres become the movement for a post fossil fuel era against carbon-capitalist clouds, 2019. Mixed media  
58. Biennale von Venedig. Foto: Kölbl | Courtesy: La Biennale di Venezia

Als Synthese von Kunst, Technologie und Umweltbewusstsein repräsentiert die vom Künstler Tomás Saraceno initiierte Aerocene Foundation die Vision eines treibstoff- und emissionsfreien Reisens und Lebens in der Atmosphäre. Das Projekt Aerocene testet und entwickelt Solarskulpturen, die schweben, ohne fossile Energie zu verbrauchen.

*„Wir können feststellen, dass der Mensch heute keine solide Ethik, keine Kultur und Spiritualität besitzt, die ihm wirklich Grenzen setzen und ihn in einer klaren Selbstbeschränkung zügeln.“*

(Papst Franziskus, *Laudato si'* Nr. 106)

Der 15. Februar 2019 – das ist der Tag, an dem die weltweite Bewegung der *Fridays for Future* auch in Graz angekommen ist. Schülerinnen und Schüler bestreiken an den Freitagen den Unterricht, um ihrer Forderung nach sofortigen

einschneidenden Maßnahmen zum Klimaschutz Nachdruck zu verleihen. Für die meisten Politikerinnen und Politiker sind diese Klimastreiks bislang ein Phänomen, das sie zwischen jugendlicher Naivität und ärgerlichem Schulschwänzen einordnen. Beide Interpretationen haben zur Folge, dass sie auch weiterhin keine klimapolitischen Maßnahmen ergreifen. Doch der lange Atem und die unerschütterliche Beharrlichkeit der jungen Menschen werden allmählich für jeden offenkundig. Ebenso deutlich wird, dass diese sich nicht mit symbolpolitischen

Brosamen abspesen lassen, sondern wirksame Taten sehen wollen. Schließlich verunmöglicht die globale Dimension der Streiks zunehmend, sie als ein lokales oder regionales Phänomen herunterzuspielen.

## Ein Planet, neun Grenzen, vier Probleme

Was also ist zu tun? Gemeinsam mit einigen anderen renommierten wissenschaftlichen Instituten hat das Stockholm Resilience Centre neun *planetarische Grenzen* (planetary boundaries) identifiziert. Sie sind, so ist man überzeugt, die neun wichtigsten Indikatoren für die Stabilität des Ökosystems Erde. Wo stehen wir mit Blick auf diese Begrenzungen? Haben wir die Höchstwerte der Belastbarkeit bereits überschritten? Für zweieinhalb Indikatoren hat die Forschung noch kein Maß gefunden, um die Belastung zu bestimmen. Das betrifft die Emission neuer Substanzen in die Umwelt, die Aufladung der Atmosphäre mit Aerosolen und die funktionale Diversität der Biosphäre. Bei drei Indikatoren haben die ForscherInnen festgestellt, dass wir uns global betrachtet noch oder wieder im grünen Bereich befinden. Das sind die Belastung der Stratosphäre mit Ozon (hier hat man mit dem Verbot der Produktion von FCKW im Montrealer Protokoll von 1987 einen ungeheuer wirksamen Schritt getan), die Nutzung von Süßwasser, die lokal ein großes Problem sein kann, global aber keine Gefahr darstellt, und die Versauerung der Ozeane, die derzeit noch moderat ausfällt. Den Grenzen zweier Indikatoren sind wir aber bereits bedrohlich nahegekommen: Bei der Klimaerwärmung und bei der Landnutzung (Regenwaldrodung, Versiegelung von Flächen durch Bebauung, Nutzung für Monokulturen der Intensivlandwirtschaft). Die Grenzen von eineinhalb weiteren Indikatoren haben wir bereits weit überschritten, so dass wir uns im Hochrisikobereich befinden: Das sind die Belastung der Umweltmedien Boden, Luft und Wasser mit Phosphor und Stickstoff und die Vielfalt der Gene und Arten, die fast zur Hälfte vom Aussterben bedroht oder schon ausgestorben sind.

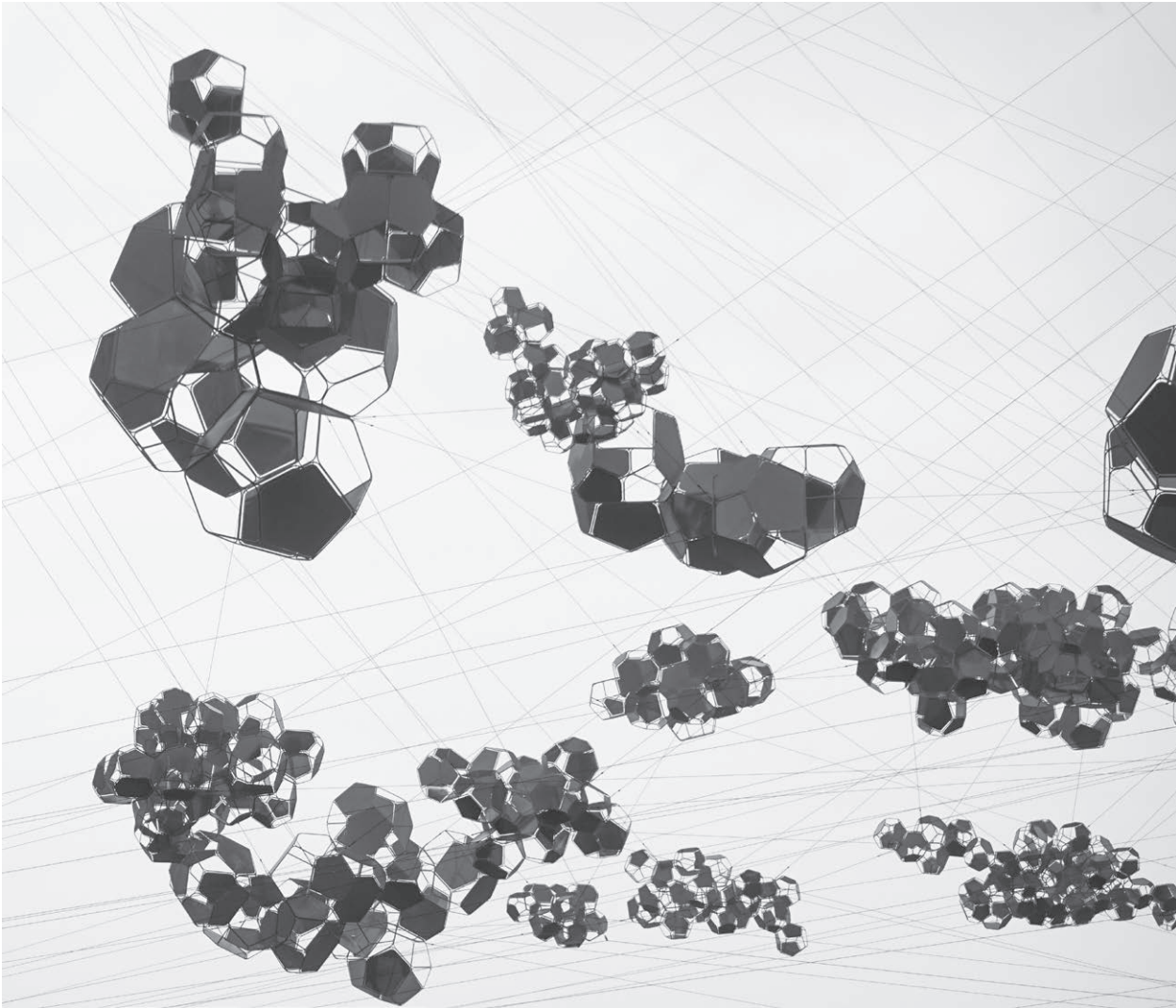
Somit ist klar, dass die Erderwärmung nicht das einzige Umweltproblem ist, das die Menschheit zu lösen hat. Zwischen allen vier großen Problemen bestehen aber vielfältige Wechselwirkungen. Und da die Klimaerwärmung die am leichtesten sichtbaren Folgen zeigt, ist sie zum Symbol all jener Herausforderungen geworden, vor denen wir stehen. In Österreich erleben wir schmelzende Gletscher ebenso wie die zunehmende Zahl intensiver Überschwemmungen, verheerender Stürme und langanhaltender Dürreperioden. Wir leben im doppelten Wortsinn in einer „heißen Zeit“: Physisch auf aufgrund der Klimaerwärmung und gesellschaftlich durch die heftiger werdenden Auseinandersetzungen um wirksame Maßnahmen des Klimaschutzes. Das Ziel der 21. Klimakonferenz von Paris 2015 war es daher, die Erwärmung der Erde auf maximal 1,5 Grad

Celsius zu begrenzen. Analog vereinbarte man bereits 2010 auf der 10. Biodiversitätskonferenz von Nagoya, innerhalb von zehn Jahren den Verlust an natürlichen Lebensräumen zu halbieren, die Überfischung der Weltmeere zu stoppen und zehn Prozent der Meere unter Schutz zu stellen. Momentan sieht es so aus, als würden die Ziele beider Konferenzen krachend verfehlt.

## Revolution statt Reförmchen

Soziologisch betrachtet braucht das nicht verwundern: Soziale Systeme und Gesellschaften haben ein starkes Beharrungsvermögen. Sie lassen sich nicht leicht und schnell in die entgegengesetzte Richtung steuern. Genau das aber wäre erforderlich. „Was gerade vor sich geht, stellt uns vor die Dringlichkeit, in einer mutigen kulturellen Revolution voranzuschreiten,“ schreibt Papst Franziskus in der Enzyklika *Laudato si'* (Nr. 114). Darin drückt er ein doppeltes Postulat aus: Erstens brauchen wir eine Revolution und nicht bloß ein paar „Reförmchen“. Es geht wie im Umkehrruf Jesu im Evangelium um eine Kehrtwende von 180 Grad, weswegen Franziskus auch von der „ökologischen Umkehr“ spricht. Zweitens muss diese Revolution die gesamte Kultur moderner Industriegesellschaften umgreifen: Wie wir wirtschaften, wie wir konsumieren, wie wir leben und unsere Freizeit gestalten, nach welchen Werten wir streben – all das geht seit den 1950er Jahren in die falsche Richtung. Es braucht eine „große Transformation“, wie es das Hauptgutachten des Wissenschaftlichen Beirats Globale Umweltveränderungen (WBGU) der deutschen Bundesregierung aus dem Jahr 2011 nennt. In Zahlen ausgedrückt müssen die Menschen der wohlhabenden Länder dieser Erde ihre Ansprüche auf materielle Ressourcen um 80 bis 90 Prozent reduzieren – bis 2050! Kann das gelingen, und wenn überhaupt, wie? Die Internationale Energieagentur (IEA) der OECD entwirft in den jüngeren Ausgaben ihres World Energy Outlook ein optimistisches Bild: Die Technik werde schon bis 2050 alle Probleme lösen können – wenn die Politik sie nur fördere und ihr freie Hand gebe. Aber wer genauer in die Dokumente schaut, erkennt, dass die IEA auch mittel- und langfristig auf den massiven Ausbau der Kernenergie setzt – und auf die Verpressung riesiger Mengen Kohlendioxid in unterirdische Hohlräume. Wissenschaftliche Studien, die diesen Optionen nicht folgen mögen, kommen deshalb zur Forderung dreier Maßnahmen:

Als erstes ist hier *technische Effizienz* zu nennen. Dazu gehören die Bereitstellung sparsamerer Maschinen, die bessere Wärmedämmung von Gebäuden oder die Nutzung regenerativer Energiequellen. Hier tut sich bereits eine Menge. Die meisten Technologien haben in den letzten Jahrzehnten eine Effizienzsteigerung von 30 bis 60 Prozent erreicht. Das Problem ist aber, dass der Großteil der Menschen die Effizienzgewinne zur Steigerung des



Tomás Saraceno, Aero(s)cene: When breath becomes air, when atmospheres become the movement for a post fossil fuel era against carbon-capitalist clouds, 2019. Mixed media 58. Biennale von Venedig. Foto: Kölbl | Courtesy: La Biennale di Venezia

eigenen Komforts nutzt. Die Häuser sind besser wärmedämmend – also heizen wir größere Wohnungen wärmer als vorher. Die Autos fahren sparsamer – also fahren wir häufiger und weiter als vorher. Unter dem Strich ist daher kaum ein Gewinn für die Umwelt eingetreten. Zur *sozialen Effizienz* wiederum zählen der weitgehende Umstieg auf öffentliche Verkehrsmittel, der Einkauf regionaler Produkte und die gemeinsame Nutzung von Gütern (Sharing Economy). Bereits hier ist eine erhebliche Umstellung der Menschen gefordert, die dieselben Bedürfnisse befriedigen wie zuvor, aber auf andere Weise. Hier ist weit weniger geschehen, weil es ein konzentriertes Zusammenspiel von Politik, Wirtschaft und Konsumentinnen und Konsumenten braucht. *Suffizienz* zielt schließlich auf den weitgehenden Verzicht auf Urlaubsreisen mit dem Flugzeug oder dem Kreuzfahrtschiff und übertrieben weite Wochenendausflüge sowie die erhebliche Reduktion des eigenen Fleischverzehrs ab. Diese Maßnahmen tun am

meisten weh, weil es um echten Verzicht geht – und werden deshalb ohne Anstoß von außen kaum Wirklichkeit werden. Laut Eurobarometer wissen fast alle Menschen in Europa, dass Klimaschutz ohne solche Verzichtleistungen nicht zu haben ist. Aber sobald diese eingefordert werden, entsteht großer Widerstand.

### **Wandel kann auch Freude bereiten**

Aus der Sicht von Theologie und Ethik sind gerade die vom menschlichen Verhalten abhängigen Notwendigkeiten am interessantesten. Wie kann ihre Umsetzung gelingen und vielleicht sogar zu einem besseren Leben führen? Klassisch werden zwei Bedingungen genannt. Die eine liegt im Bereich der strukturellen Rahmenordnung unserer Marktwirtschaft: Umweltschäden müssen einen Preis bekommen. Solange jeder Treibhausgase gratis emittieren kann, ist der umweltbewusst Handelnde der Dumme. Er fährt



z.B. am Wochenende mit dem Zug in die Südsteiermark zum Wandern anstatt mit dem Flugzeug nach London, zahlt dafür aber mehr oder jedenfalls nicht weniger. Seit den 1980er Jahren fordern die UmweltökonomInnen daher eine langsam, aber stetig steigende Besteuerung der Treibhausgase – und die Auszahlung der staatlichen Mehreinnahmen nach sozialen Kriterien. Jüngst macht sich dafür auch die Katholische Aktion Österreich stark. Ergänzend dazu kann ein Teil der Kosten auch über einen Zertifikatshandel an der Börse eingehoben werden, wie ihn die Europäische Union in einigen energieintensiven Großindustrien bereits praktiziert. Wichtig ist aber, dass unterm Strich gleiche Treibhausgasemissionen gleich bezahlt werden müssen. Grundsätzlich ist das sogar auf Welthandelsebene möglich. Das Reglement der Welthandelsorganisation lässt zu, dass Staaten oder Staatenverbände wie die EU ökosoziale Steuern und Abgaben im Innern durch entsprechende Zölle auf Importe aus Ländern ausgleichen, die selbst keine vergleichbaren Steuern oder Abgaben einheben. Der chinesische Stahl würde also den österreichischen nicht deswegen unterbieten können, weil in Österreich für Stahl Emissionszertifikate gekauft werden müssen, in China aber bisher nur für elektrischen Strom.

Die zweite klassische Bedingung, um zu nachhaltigen Lebens- und Wirtschaftsweisen zu gelangen, ist die spirituelle Neuorientierung. In diesem Sinne schreibt Papst Franziskus: „Es geht darum, nicht so sehr über Ideen, sondern vor allem über die Beweggründe zu sprechen, die sich aus der Spiritualität ergeben, um eine Leidenschaft für den Umweltschutz zu fördern. Denn es wird nicht möglich sein, sich für große Dinge zu engagieren allein mit Lehren, ohne eine Mystik, die uns beseelt, ohne innere Beweggründe, die das persönliche und gemeinschaftliche Handeln anspornen, motivieren, ermutigen und ihm Sinn verleihen.“ (Laudato si' Nr. 216)

Genau hier sieht der Papst den Beitrag der Religionen und damit auch seinen eigenen Beitrag. Die Absätze, in denen er seine Lösung andeutet, halte ich für die schönsten und dichtesten Abschnitte der Enzyklika. Sie lauten: „Die christliche Spiritualität schlägt ein anderes Verständnis von Lebensqualität vor und ermutigt zu einem prophetischen und kontemplativen Lebensstil, der fähig ist, sich zutiefst zu freuen, ohne auf Konsum versessen zu sein ... Es handelt sich um die Überzeugung, dass ‚weniger mehr ist‘. Die ständige Anhäufung von Möglichkeiten zum Konsum lenkt das Herz ab und verhindert, jedes Ding und jeden Moment zu würdigen. Dagegen öffnet das gelassene Sich-Einfinden vor jeder Realität, und sei sie noch so klein, uns viel mehr Möglichkeiten des Verstehens und der persönlichen Verwirklichung. Die christliche Spiritualität regt zu einem Wachstum mit Maß an und zu einer Fähigkeit, mit dem Wenigen froh zu sein. Es ist eine Rückkehr zu der Einfachheit, die uns erlaubt

innezuhalten, um das Kleine zu würdigen, dankbar zu sein für die Möglichkeiten, die das Leben bietet, ohne uns an das zu hängen, was wir haben, noch uns über das zu grämen, was wir nicht haben.“

## Hoffnung ist nicht gleich Optimismus

„Die Genügsamkeit, die unbefangenen und bewusst gelebt wird, ist befreiend. Sie bedeutet nicht weniger Leben, sie bedeutet nicht geringere Intensität, sondern ganz das Gegenteil. In Wirklichkeit kosten diejenigen jeden einzelnen Moment mehr aus und erleben ihn besser, die aufhören, auf der ständigen Suche nach dem, was sie nicht haben, hier und da und dort etwas aufzupicken: Sie sind es, die erfahren, was es bedeutet, jeden Menschen und jedes Ding zu würdigen, und die lernen, mit den einfachsten Dingen in Berührung zu kommen und sich daran zu freuen. So sind sie fähig, die unbefriedigten Bedürfnisse abzubauen, und reduzieren die Ermüdung und das versessene Streben. Man kann wenig benötigen und erfüllt leben ... Das Glück erfordert, dass wir verstehen, einige Bedürfnisse, die uns betäuben, einzuschränken, und so ansprechbar bleiben für die vielen Möglichkeiten, die das Leben bietet.“ (Laudato si' Nr. 222f.) Diese Sätze sprechen für sich und laden zu einem alternativen Lebensstil ein. Aber ist das in ihnen geschilderte gute Leben nicht zu hoch gegriffen, um es zu erreichen? Dürfen wir überhaupt die Hoffnung haben, dass sich ein Mühen um Klimaschutz „lohnt“? Gerade wer sich mit großer Hingabe für die Umwelt engagiert, kommt mitunter an den Rand der Verzweiflung. Umso wichtiger ist es, Hoffnung nicht an den Erfolg zu hängen: „Hoffnung ist ... die Fähigkeit, für das Gelingen einer Sache zu arbeiten. Hoffnung ist ... nicht dasselbe wie Optimismus. Sie ist nicht die Überzeugung, dass etwas klappen wird, sondern die Gewissheit, dass etwas seinen guten Sinn hat – egal, wie es am Ende ausgeht. Diese Hoffnung alleine ist es, die uns die Kraft gibt zu leben und immer wieder neues zu wagen, selbst unter Bedingungen, die uns vollkommen hoffnungslos erscheinen.“ (Václav Havel)

Es lohnt sich, mit ganzer Kraft gegen die Bedrohungen unseres Ökosystems zu arbeiten – in der festen Gewissheit, dass das seinen guten Sinn hat.

Michael Rosenberger  
geb. 1962 in Würzburg (D), Theologiestudium in Würzburg und Rom, 1987 Priesterweihe, vielseitige Tätigkeit als Seelsorger und Religionslehrer, 1995 Promotion, 1999 Habilitation in Moraltheologie, seit 2002 Professor für Moraltheologie an der Kath. Privat-Universität Linz, seit 2004 Umweltsprecher der Diözese Linz.



Foto: privat

# Kunst für „interessante“ Zeiten

Die 58. Kunstbiennale von Venedig unter dem Blickwinkel  
ökologischer Herausforderungen

Von Alois Kölbl

Kaum eine Stadt hat etwas so Artifizielles, aber auch kaum eine ist so unmittelbar von globalen Veränderungen der Natur betroffen wie Venedig. Dass Menschen Naturlandschaft beherrschen und vollenden, aber auch gefährden können, wird wohl kaum sonst wo so eindrücklich bewusst, wie beim Vorbeifahren eines Kreuzfahrtschiffes, das an einem sonnigen Tag den Blick auf San Giorgio mit der gleißend weißen Palladio-Fassade über der glitzernden Lagune verstellt und den Himmel und die Wasseroberfläche buchstäblich verdunkelt. Das kann man mehrmals täglich erleben, etwa wenn man die belebte Via Garibaldi entlangspaziert um zum Gelände der noch bis November in der Lagunenstadt laufenden Kunstbiennale zu gelangen. Eine morgendliche Erfahrung wie die eines Ozeanriesen, der wie ein Alien auf Kirchturmhöhe ein bizarres wie gespenstisch-bedrohliches Bild vermittelt, ist möglicherweise ein kleiner Baustein in der Architektur der „interessanten“, der herausfordernden Zeit, in der wir leben.

„May You Live in Interesting Times“ hat der in den USA geborene Ralph Rugoff, Direktor der renommierten Londoner Hayward Gallery, als Kurator über die diesjährige Biennale als Motto geschrieben, mit dem er Künstler/innen zu Beiträgen eingeladen hat. Der Titel bezieht sich auf einen vom britischen Politiker Austen Chamberlain 1936 erstmals verwendeten, angeblichen chinesischen Fluch, den Chamberlain auf die drohende Verletzung der europäischen Friedensverträge durch Adolf Hitler und die damit heraufdräuende Gefahr bezog. Auch Politiker/innen von John F. Kennedy bis zu Hillary Clinton, aber auch Schriftsteller/innen wie Arthur C. Clarke oder Albert Camus haben dieses Zitat in der Folge verwendet. Nur: In China ist ein Fluch oder Sprichwort von der Art, wie es Chamberlain von einem britischen Diplomaten, der in Ostasien im Dienst gewesen war, gehört hatte, nicht bekannt. Mit dem auf vielfältige Weise assoziationsreichen und anschlussfähigen, poetischen Satz bringt Rugoff sehr geschickt eine grundsätzliche Perspektive ins Spiel: die von „alternativen Fakten“ und „Fake News“. Das ist bewusst nicht die Setzung eines Leitmotivs, sondern der Kurator legt nach seiner Definition den Fokus auf die sehr allgemeine Idee, dass Kunst von der Fähigkeit lebt, „multiple Bedeutungsebenen zu produzieren“, die sich dialogisch

in der Zwiesprache mit den Betrachter/innen zu neuen Bedeutungshorizonten weiten. Es braucht die Kunst als Störfaktor um neue Perspektiven auf die Welt zu ermöglichen und uns so aus den Blasen unserer selbstgeschaffenen Gewissheiten und Komfortzonen herauszuholen, so seine Überzeugung. Kunst kann aber gerade in herausfordernden Zeiten Ideengeberin für Leben und Denken sein, vor allem aber Denk- und Sichtweisen verändern.

Klimawandel und Umweltzerstörung gehören ebenfalls zu den Themenfeldern, wo „alternative Fakten“ nebeneinanderstehen, Individuen sich als ohnmächtig empfinden, weil Handlungs- und Deutungsmacht jenseits individueller Möglichkeiten zu liegen scheinen. Um sie soll es im Folgenden anhand einiger ausgewählter Werke dieser Biennale gehen.

## Eine vielschichtige Öko-Oper und Töne eines bedrohten Lebensraumes

Sehr verdient wurde in diesem Jahr der litauische Pavillon mit dem Goldenen Löwen für den besten Länder-Pavillon ausgezeichnet. Die Opernperformance von Rugilė Barzdžiukaitė, Vaiva Grainytė und Lina Lapelytė hätte auch gut in die von Rugoff kuratierte Ausstellung gepasst. Und doch kann man froh sein, dass er sie nicht eingeladen hat. Denn das Werk lebt ganz wesentlich vom Ort, einer erstmals mit Kunst bespielten, ansonsten für die Öffentlichkeit nicht zugänglichen Halle auf dem Militärgelände der italienischen Marine außerhalb des Biennale-Geländes. Auf ihren Badetüchern und Strandmatten räkeln sich unterschiedlichste Menschen aller Generationen, hören Musik, lesen, oder stricken und beginnen ganz unvermutet zu singen. Die Melodien sind leicht, man ist versucht mitzusummen. Und natürlich will man verstehen, was denn da einzeln von Sängerinnen und Sängern mit ausgebildeten Stimmen und im Chor gesungen wird. Banales wie die Angst vor dem Sonnenbrand mischt sich mit der Schwärmerei einer Millionärin, die von ihrer Reise zum Great Barrier Reef berichtet und davon, dass ihr Sohn schon in allen Ozeanen dieser Welt geschwommen ist. Und der Chor intoniert immer wieder: „In diesem Jahr ist das Meer so grün wie ein Wald: Überdüngung!“ - Und schon ist man hineingekippt in die Fragestellung, die hier



Rugilė Barzdžiukaitė, Vaiva Grainytė und Lina Lapelytė, „Sun & Sea (Marina)“, Opern-Performance, 2019.  
Foto: Kölbl

so überraschend wie gekonnt und perfekt inszeniert auf die Bühne gebracht wird: Global Warming erscheint als Phänomen, das wir als jenseits der Beeinflussbarkeit durch individuelles Handeln wahrnehmen und doch ist klar, dass gerade unser Freizeitverhalten ökologische Entwicklungen entscheidend mitbestimmt.

Eine ähnlich faszinierende Kipp-Bewegung in einem Erlebnis- und Hörraum schafft der libanesischer Künstler Tarek Atoui, der seit vielen Jahren als elektroakustischer Musiker die Wechselwirkung zwischen Sound und Vibration, den Instrumenten und den Körpern der Performer/innen wie des Publikums erforscht und versucht, zeitgenössische Musik und bildende Kunst zu verknüpfen. Seine Klang-Installation „The GROUND“ ist nach umfangreichen Recherchen im chinesischen Perlfussdelta entstanden, einem Lebensraum, der sich rasant von einem ländlichen Gebiet zu einem der bevölkerungsreichsten Ballungsräume der Erde entwickelt. Dort hat der Künstler unterschiedlichste Eindrücke aus der Landwirtschaft, der Natur und musikalischen Traditionen aufgenommen und Instrumentenbauer eingeladen, darauf zu reagieren. Entstanden ist ein faszinierendes künstlerisches Laboratorium, das sich auf überraschende Weise mit den Transformationen eines Natur- und Kulturraumes und dessen Gefahren auseinandersetzt.

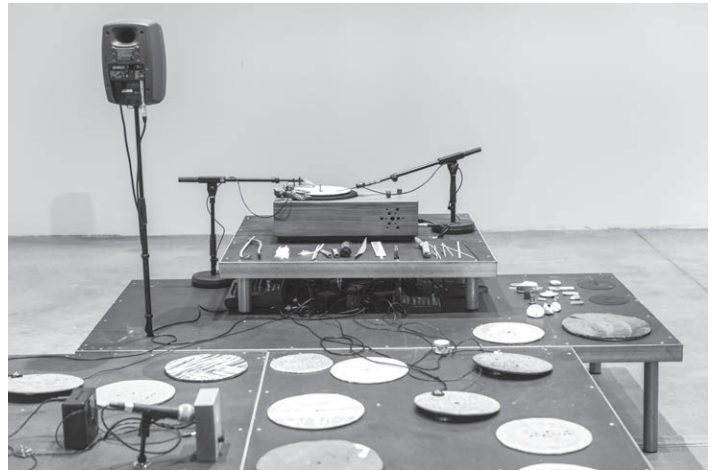
## Luft und Wasser als mythische wie bedrohte Orte

In der Wiener Karlskirche generiert das Projekt „Aeroscene“ des vielbeschäftigten argentinischen Kunststars Tomás Saraceno zur Zeit mit seinen beiden riesigen unter der Kuppel der barocken Kirche schwebenden Ballons ein begehrtes Fotomotiv für die zahlreichen Touristen. Der von den Initiatoren des Projektes erwünschte Dialog der zeitgenössischen Kunst mit dem Sakralraum entsteht dort allerdings kaum. Anders die Installation des Künstlers in den Gaggiandre in Venedig: In den nach Entwürfen des Architekten Jacopo Sansovino 1568 und 1573 errichteten Werften, die von einer streng rhythmisierten Architektur und den ruhigen Wasserflächen bestimmt sind, lässt der Künstler in einem der Gebäudeteile die für Venedig spezifischen Warntöne bei Hochwasser erklingen, an denen Eingeweihte den Stand der Wasserhöhe erkennen können, während man im anderen Teil auf einem Steg fast bis ans Ende der überdachten Wasserfläche gehen kann. Als Teil seines utopischen Kunstprojektes „Aerocene“, das nach dem Ende des Anthropozäns eine neue Phase globaler Entwicklung propagiert, in der der Mensch aufgrund von Klimawandel und Umweltzerstörung alternativen Wohnraum in Raumkapseln in den Lüften finden soll, schweben dort vor der Kulisse des

Turmes von San Francesco della Vigna und den Marine-Werften scheinbar schwerelos geometrische Körper, die an Wolkenformationen erinnern.

Schmerzhafter als in Saracenos Installation in der Wiener Karlskirche ist die kuratorische Nicht-Kommunikation mit dem Raum in der monumentalen wie beeindruckenden Kirchenruine San Lorenzo in Venedig, den die Thyssen-Bornemisza Art Contemporary Foundation nun erstmals anlässlich der Biennale mit der amerikanischen Künstlerin Joan Jonas bespielt. Eigentlich hätte man sich den Raum als idealen Ort für den Vatikanpavillon gewünscht, der nach zwei Auftritten in der sterilen Sala d'Armi im Arsenale-Gelände wieder von der Biennale-Bühne verschwunden ist. Die 1936 geborene Pionierin der Performance- und Videokunst hatte in Venedig 2015 unter dem Titel „They Come to Us without a Word“ eindrucksvoll den amerikanischen Pavillon in den Giardini gestaltet. Dort hatte sie die Natur in der Überzeugung, dass es viel mehr Ebenen der Kommunikation als menschliche Sprache gibt, in poetische Bilder gefasst. Betrachter/innen wurden damals zu Mit-Akteur/innen in der Raumfolge, die assoziativ gefilmte Performances mit mythisch aufgeladenen Gegenständen verknüpften und Zeit- und Raumebenen ebenso wie rationale und irrationale Ebenen verschwimmen ließen und zu einem Erlebnisraum ganz eigener Art gemacht hatten. Der nun gezeigte Zyklus „Moving Off the Land II“ knüpft an damals berührte Themen wie Artensterben, Klimawandel und Umweltzerstörung im Blick auf die Ozeane als mythischen Ort und Lebensraum an. Drei Jahre hatte die Künstlerin in verschiedenen Ozean-Aquarien und vor Jamaica gearbeitet. Entstanden sind Filmsequenzen von betörender Schönheit und Melancholie, die leider in Boxen präsentiert werden, die die Kommunikation mit dem faszinierenden Kirchenraum und damit eine weitere spirituelle Ebene verweigern. Die an den Baugerüsten vor den Kirchenwänden präsentierten Zeichnungen und die Relikte im Raum ändern daran nur wenig. Bei der Live-Performance zur Eröffnung trat die Künstlerin in Kommunikation mit den bewegten Bildern und verwob sie mit poetischen Texten von Emily Dickinson oder Herman Melville – und wurde auch selbst zur suggestiven Projektionsfläche. Dass es ausgerechnet hier keine Projektion in den Raum gab, fügt sich ins Gesamtbild.

Wer den langen Weg durch die riesigen Hallen von Arsenale und Corderie bis ganz zu deren Ende geht, wird – obwohl wahrscheinlich schon erschöpft von der Überfülle an Werken und Eindrücken – mit einem Schlüsselbild dieser Biennale konfrontiert, das nicht zuletzt ob seiner perfekten Setzung die subversive Kraft hat, noch lange weiterzuwirken. Mit dem Blick auf die Schwimmkräne für das gigantische, im Korruptionssumpf untergegangene Projekt M.O.S.E., das die Lagune mit Dämmen



Tarek Atoui, The GROUND, 2018, Mixed media  
58. Biennale von Venedig.  
Foto: Andrea Avezù | Courtesy: La Biennale di Venezia



Cyprien Gaillard, Ocean II Ocean, 2019, HD colour video with sound  
58. Biennale von Venedig  
Foto: Italo Rondinella | Courtesy: La Biennale di Venezia

und Schleusen vor verheerenden Überflutungen schützen sollte, betritt man einen ruinösen Turmbau direkt am Wasser. Im Inneren ist eine Video-Installation des französischen Künstlers Cyprien Gaillard zu sehen. Der in seinem Werk Ruinen und Verfallsgeschichten ohne jeglichen Ruinen-Romantizismus thematisierende Künstler zeigt dabei sich überlagernde Bilder von Fossilien in den Marmorböden sowjetischer U-Bahnstationen und ausrangierte Waggons der New Yorker Metro, die ins Meer gekippt werden. Lautstarke, metallische Trommelrhythmen erzeugen mit den Bildern einen intensiven Erlebnisraum von klaustrophobischer Wirkung.

Mit diesen und vielen anderen Bildern schafft die diesjährige Biennale betörend-schöne wie beklemmende Denk- und Erfahrungsräume, die hoffentlich auch zum Handeln anregen!

# „Das kann nicht sein. Hier wird unsere Zukunft verspielt.“

Florian Traussnig im Gespräch mit dem Theologen und Philosophen Heiner Bielefeldt

Identitätspolitisch vereinnahmte Religionen, der „unmögliche“ Brexit, das Damoklesschwert „Klimaflüchtlinge“; gleichzeitig ebenso handfestes wie idealistisches Konfliktmanagement und ökobewegte Teenies, die diese heiße Zeit, in der wir leben, nachhaltig auffrischen (können) – über all dies hat der Philosoph, Historiker und katholische Theologe Heiner Bielefeldt anlässlich eines Vortrags im Grazer Welthaus über die „Krise der Demokratie und die Religionen“ mit Florian Traussnig gesprochen. Der 1958 im deutschen Titz-Opherten geborene Inhaber des Lehrstuhls für Menschenrechte an der Uni Erlangen und ehemalige UN-Sonderberichterstatter erhebt regelmäßig seine Stimme gegen jegliche Art von repressiver Politik. Gern verwendet er das Sprachbild des engen oder weiten Herzens. Sowohl im politischen als auch im ökologischen Sinn geht es heute um nichts weniger als um das Fortbestehen von Systemen, deren Vitalfunktionen arg gefährdet sind: um die Demokratie, um Europa, um das Herz des Planeten selbst. An diesem menscheitsgeschichtlichen Tipping Point braucht es für Bielefeldt konkrete Begegnungen, ein breites gesellschaftliches Engagement und eben ein weites Herz.

**Florian Traussnig: Herr Bielefeldt, fördern Religionen Frieden?**

Heiner Bielefeldt: Ich würde es anders formulieren: Religionen können Frieden fördern, weil sie Menschen motivieren können, über enge Horizonte hinaus zu denken und zu handeln. Das ist die produktive Kraft, die der Religion auch innewohnt – es gibt Beispiele dafür, dass das funktionieren kann. Etwa in Sierra Leone: Hier haben die Religionsgemeinschaften – Muslime und Christen – in einer vom Bürgerkrieg gespaltenen Gesellschaft eine sehr gute Rolle beim Zusammenleben und bei der Versöhnung gespielt. Das liegt aber nicht einfach in der Natur der Religion, sondern hängt sehr davon ab, wie die religiösen Akteure sich selbst verstehen und was sie tun. Denn wir wissen auch, dass Religion Vorwand für Ausgrenzung, für Engherzigkeit, für Abschottung bis hin zu gewaltsamer Eskalation sein kann – das kann unter ganz unterschiedlichen Gründen und religiösen Vorzeichen geschehen. Das heißt, es liegt nicht in der Natur der Religion oder einer bestimmten Religion, sondern es liegt darin, wie Menschen sich als religiöse Akteure gerieren.

**Geht aktive Religionspolitik in einem säkularen Staat wie Österreich heute nicht ein bisschen unter? Graz etwa ist Menschenrechtsstadt, es gibt hier gewiss viel interreligiöse Vernetzung und wohlmeinende Symbolik. Kennen sie lokale Initiativen, wo diese Religionspolitik vom Symbolischen noch stärker ins Reale hineingreift?**

Ich kenne christliche Gemeinden in Deutschland, die Moscheegemeinden Grundstücke zur Verfügung gestellt haben. Da geht es um Fragen von *real estate*, das ist ganz handfest. Ein anderes Beispiel ist einmal mehr Sierra Leone. Hier hat die „Wahrheits- und Versöhnungskommission“ nach einem grausigen Bürgerkrieg – bei dem Kindersoldaten im Einsatz waren – durchaus erfolgreich versucht, mit den verschiedenen Religionen gemeinsam das Land wieder aufzubauen. Es ging dabei darum, die äußerst harten Geschichten erst mal zur Kenntnis zu nehmen und aufzuarbeiten sowie den Verdrängungsmechanismen, die ja fast naturgültig einsetzen, zu widerstehen – und das in wechselseitiger Unterstützung. Also, die Religionsgemeinschaften in Sierra Leone

waren die treibenden Kräfte hinter der *truth and reconciliation* im Land. Und da geht's ans Eingemachte. Ein weiteres, sehr handfestes Beispiel stammt aus Nigeria. Hier habe ich von einer Kooperation zwischen Muslimen und Christen bei der Malaria bekämpfung gehört. Es hat eine symbolische Kraft, wenn man sieht, der Herr Erzbischof steht dahinter und der Scheich findet das auch gut. In einem Land, wo Religionen teilweise gegeneinander stehen können ist das natürlich eine ganz wichtige – nicht nur symbolische – Botschaft, die mit sehr praktischen Initiativen unterlegt ist.

**In Ländern wie Polen und Ungarn wird das Christentum nationalistisch instrumentalisiert, um eine Politik der identitären Abgrenzung durchzusetzen. Muss die Kirche unter Papst Franziskus hier offensiv werden und eine große humanistische Gegenzählung aufbieten? Warum gibt es so eine nicht?**

Ich bin gar nicht sicher, ob es keine solche Gegenzählung gibt. Wir haben lange keinen Papst mehr gehabt, der weit außerhalb der katholischen Kirche eine hohe

Wertschätzung erfährt. Gerade durch symbolische Akte, in denen er stark ist. Vielleicht ist er in letzteren stärker als in manchen Verlautbarungen, man denke an Lampedusa, an die Fußwaschung an Gefangenen, den Verzicht auf bestimmte Prädikate päpstlicher Autorität oder eine manchmal sehr direkte Sprache, mit der er sich gelegentlich auch vergaloppiert hat – das hat bei vielen Menschen, bei denen Papsttum nicht per se eine Kategorie ist, Interesse ausgelöst. Ich denke, die Gegen-erzählungen gibt es, selbst ganz an der Spitze. Es gibt eine Präsenz der Kirche in der Flüchtlingspolitik. Ich habe einschlägige Äußerungen des Wiener Kardinals Schönborn gelesen, die an Deutlichkeit nichts offen ließen. Diese Realitäten kommen in den Medien an. Andererseits gibt es nationale politische Instrumentalisierungen des Christentums, wo erstaunlich viele mitmachen. Bei Gesprächen mit polnischen Bischöfen hat die deutsche Kommission *Justitia et Pax*, der ich selbst angehöre, festgestellt, dass hier bestimmte Wahrnehmungen – auch innerhalb der Kirche – von Liberalismus, Säkularität, Totalitarismus und Vergangenheit ganz anders als hier im Westen verlaufen. Geht es um Osteuropa, müssen wir im Westen uns kritisch darauf einlassen, indem wir nicht nur belehren, sondern zunächst einmal zuhören und versuchen zu verstehen.

**Mich interessiert ihr Außenblick auf Österreich. Sind die Resistenzkräfte der menschenrechtsaffinen Teile der Gesellschaft stark genug, um rechtspopulistische Angriffe auf das demokratische Gefüge dauerhaft abzuwehren?**

Ich lebe nicht in Österreich, bin aber öfter hier und verfolge hin und wieder österreichische Medien. Klar, es gibt eine lebendige Zivilgesellschaft, es gibt kritische Kräfte. Es besteht nach wie vor ein unabhängiger, konfliktfreudiger Journalismus. Doch es gibt Versuche, diese Gruppen an die Kette zu legen. Das fängt mit der Desavouierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks an und fährt mit Andeutung fort, dass zivilgesellschaftliche Kräfte „nützliche Idioten des Auslands“ sind. Der Raum kann auch in Österreich eng

werden, das merkt man schon jetzt. Ich bin nicht jemand, der sich gerne in Prognosen äußert, aber ich glaube die Lage ist heute (*Anm.: im März 2019*) schon einigermaßen ernst. Wir erleben grassierenden Rassismus, insbesondere die Ausgrenzung von Muslimen – sehr pauschal und sehr verhetzend. Es gibt Solidarität in der Zivilgesellschaft, aber ich würde mir sehr viel mehr wünschen, sehr viel stärkere Widerstände, natürlich auch im politischen Establishment. Es ist Aufgabe der politischen Parteien, sich aus ihrem eigenem Klientelismus, ihrem eigenen Sumpf, ihrer Befangenheit mit Personalpolitik und Eifersüchteleien herauszuziehen und sich klarzumachen: Wo stehen wir historisch? Wir stehen bereits an einer Wegscheide, wo die Demokratie zur Debatte steht. Wo Europa zu zerbröseln droht. Wo wir autokratische Tendenzen – von außen, aber ebenso von innen – erleben. Da ist manche politische Eifersüchtelei und Kleingeisterei nur mehr peinlich. Das gilt für Deutschland wie Österreich.

**Der Faktor Ökologie spielt eine große Rolle im aktuellen Diskurs. Gleichzeitig verarbeiten wir gerade die große Migrationskrise von 2015/16. Steht der große gesellschaftspolitische und menschenrechtliche Clash – Stichwort „Klimaflüchtlinge“ – erst bevor?**

Ich glaube ja. Wir erleben derzeit eine Zunahme an Flüchtlingszahlen. Menschen flüchten, unterschiedlich motiviert, aber nicht einfach, wie es so lapidar heißt, auf der Suche nach einem besseren Leben. Das hat nichts mit „Schöner Wohnen“ zu tun. Die Push-Faktoren sind letztlich treibender als die Pull-Faktoren. Wir erleben zum ersten Mal, dass *Global Warming* eine Realität ist. Nicht nur Bienen sterben, die Biodiversität erfährt dramatische Einbrüche. Da geht es um Praktisches, nicht nur um Naturästhetik, es geht um den gesamten Zusammenhang des Ökosystems. Auf einmal lässt sich das auch in milliardenhohen Schäden festmachen, etwa für die Bauern. Im letzten Sommer war das in Österreich und Deutschland wirklich präsent. Eine der für mich sehr berührenden Bewegungen sind diese

Schülerinnen und Schüler (*Anm.: die Fridays for Future-Bewegung*), die freitags in hundert Ländern der Welt eine neue globale Bewegung darstellen und sagen: „Das kann nicht sein. Das kann nicht sein. Hier wird unsere Zukunft verspielt“. Wir erleben das bei diesem Thema jetzt zum ersten Mal und *unmittelbar*. Nicht mehr in Gestalt von Prognosen und wissenschaftlichen Szenarien. Klimaflucht – was genau das bedeutet, weiß wahrscheinlich niemand. Aber dass da was auf uns zukommt, und zwar massiv, das ist ja klar: Ganze Inselgruppen verschwinden im Meer und große Landstriche, etwa in Afrika, werden schlichtweg unbewohnbar, während im Westen und im Norden die Verursacher sind und auf der Südhalbkugel die darunter Leidenden. Das ist gewiss sehr holzschnittartig, aber die Belastungen sind extrem unfair aufgeteilt. Da stellen sich riesengroße Aufgaben und wir stehen erst am Anfang der Bemühungen, das zu verstehen, daraus Konsequenzen zu ziehen, das zu gestalten. Ein bescheidenes, aber wegweisendes Projekt war der UNO-Migrationspakt letztes Jahr, dem Österreich – ausgerechnet als EU-Ratspräsidentschaft – peinlicherweise seine Zustimmung verweigerte.

**Sind diese jungen, klimabewegten Menschen, von denen sie so berührt sind, ein Rettungsanker? Schaffen sie den ökologischen Turnaround?**

Ich finde das zunächst wunderbar, dass eine solche Bewegung existiert und ich glaube auch nicht, dass sie verschwinden wird. Das ist keine Modeerscheinung. Dafür ist die Sache zu ernst und da laufen viele nicht einfach nur mit, sondern es geht um echte Überzeugungen. Natürlich, das sind zu großen Teil ganz junge Leute, die aber schon gelernt haben, in komplexeren politischen Zusammenhängen zu denken. Es geht um ein elementares Anliegen und man merkt, dass Politik auf diesen Protest reagiert. Das schafft noch nicht die Lösungen, aber es verändert die gesellschaftlichen Bedingungen, dass Lösungen eher durchsetzbar sind. Wir erleben ja, dass die, die auf einmal die Straße gehen, die jungen Wählerinnen und Wähler sind.



Christoph Büchel, Barca Nostra, 2018/19.

58. Biennale von Venedig. Foto: Andrea Avezù | Courtesy: La Biennale di Venezia

Kunst, Mahnmal oder politisches Statement? Der Schweizer Künstler Christoph Büchel hat ein Schiffswrack, das 2015 auf dem Weg von der afrikanischen Küste nach Europa im Mittelmeer sank und zum Grab für mehr als siebenhundert Flüchtlinge wurde, ins Gelände der Kunstbiennale von Venedig bringen und dort ohne Kommentar und Werkangaben aufstellen lassen. Für die einen geschmacklos oder keine Kunst, für andere ein notwendiger, unverklausulierter Spiegel einer offenen Wunde europäischer Lebenswelt.

Dass Schülerinnen und Schüler in Scharen auf die Straße gehen hat es in den letzten Jahrzehnten nicht gegeben. Das ist schon ein neuer Faktor und diese jungen Menschen haben sehr starke Gründe.

### Spannt sich der „Bogen des Fortschritts“ letztlich doch zum Guten?

Was wir in den letzten Jahren gelernt haben ist: Wir müssen es selber machen! Die Krisen unserer Zeit – Brexit, Trump, die Unberechenbarkeit der Politik, das Erratische usw. – zerstören derzeit das letzte leise Echo traditioneller oder klassisch-moderner Fortschrittsnarrative. Diese Erzählungen sahen, etwa bei Hegel oder die Marx, die Geschichte gleichsam als Garantieinstanz des Fortschritts (Kant war da viel vorsichtiger) an. Als Garantiemacht einer bestimmten Entwicklung, die vielleicht da im Zickzack oder dort über Konflikte verläuft, die unberechenbar

und von Rückfällen geprägt ist, aber die doch in eine Richtung nach vorn geht. Die bescheidene Variante dessen sah – ich spreche jetzt im Präteritum – in der Geschichte nicht mehr die Garantiemacht, aber immer noch die Möglichkeit, dass wir Menschen dem Lauf der Dinge eine definitive Richtung geben können. Etwa durch bestimmte große Institutionen, deren Einrichtung dann aber irreversibel sein sollte. Die EU ist ein Beispiel dafür. Einmal drin, man bleibt drin, so dachte man. Die europäischen Errungenschaften – die können ja nur wachsen! Der Brexit ist da allerdings ein unmöglicher, unvorstellbarer Vorgang, nicht einmal in der minimalen Variante eines Austritts Griechenlands war das vorgesehen. Ähnliches gilt für die WHO, die Vereinten Nationen – also Großinstitutionen, die unserer Politik ein Stück weit Berechenbarkeit, Stabilität und auch Richtung geben sollen. Selbst von dieser bescheidenen Variante eines Fortschritts Glaubens

nehmen wir derzeit Abschied. Es schien lang so, als seien bestimmte Institutionen letztlich ultrastabil und nicht Gegenstand ernsthafter Debatten. Deshalb konnte man über die EU gefahrlos grummeln. Das ist heute vorbei. Weichenstellungen sind offenbar keineswegs irreversibel. Welche Konsequenzen ziehen wir daraus? Eine ist die Politik des Rückzugs: Engstirnigkeit, Engherzigkeit, Perspektivenlosigkeit, Sich Einmauern. Eine andere ist: Wir müssen es selber tun. Wir brauchen eine breitere Ownership, breitere gesellschaftliche Beteiligung. Dazu gehören auch die Religionsgemeinschaften und die aktuelle Jugendbewegung, die Schülerinnen und Schüler. Große Institutionen weisen uns die Richtung auf eine Welt, wie wir sie brauchen, aber wir erleben ihre Fragilität und Kontingenz in einem Ausmaß, wie man es sich vor fünf Jahren nicht hätte vorstellen können. Es hängt an uns, wie wir diesen *Tipping Point* nutzen.

# ich habe beschlossen ...

Fiston Mwanza Mujila

ich habe beschlossen, das Kind aus Zaire zu bleiben  
Autos zu basteln aus alten Konservendosen  
oder Drachen aus Plastiktüten  
eine lange Schnur daran zu knüpfen  
und in der Sonne loszulaufen, zu laufen und zu laufen  
bis das Gerät den Himmel erreicht ...  
wenn die Bastschnur riss  
und sich der Drachen im Zickzackflug am Firmament verlor  
blieb uns nichts als ein Gefühl des Bedauerns

Auszug aus „Kassala für mich selbst“  
[H. J. Balmes / J. Bong / A. Roesler / O. Vogel (Hgg.),  
Neue Rundschau 2017/2: Lyrikosmose<sup>4</sup>]

**Fiston Mwanza Mujila,**  
geb. in Lubumbashi / Demokratische Republik Kongo,  
lebt in Graz, wo er bereits 2009/2010 Stadtschreiber war.  
Er schreibt Lyrik, Prosa und Theaterstücke.  
*Tram 83* (Zsolnay, 2016) ist sein erster Roman, für den er  
bereits zahlreiche Preise erhielt, u. a. den Internationalen  
Literaturpreis – Haus der Kulturen der Welt 2017.





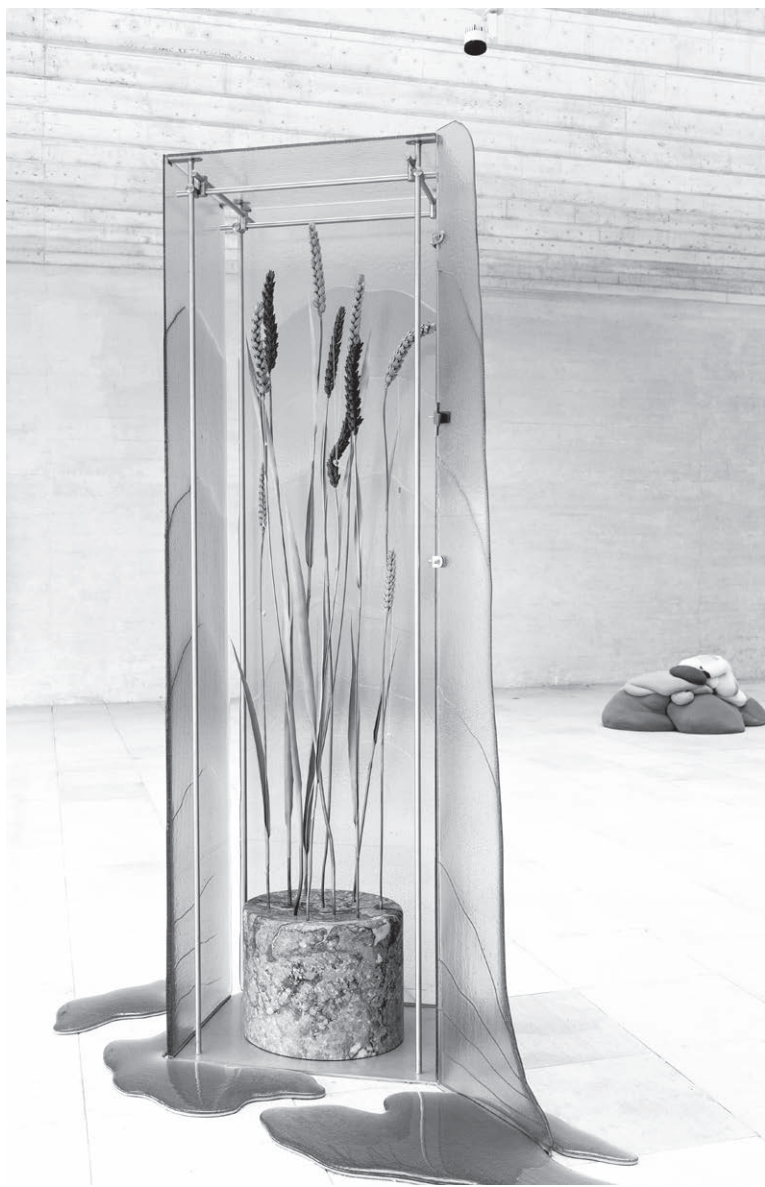
Otobong Nkanga,  
Veins Aligned, 2018. Mixed media  
58. Biennale von Venedig  
Foto: Andrea Avezzi |  
Courtesy: La Biennale di Venezia

„None of us exists in a static state“, fasst die nigerianische Künstlerin Otobong Nkanga ihr künstlerisches Credo zusammen. Landschaften und Kulturräume betrachtet sie wie menschliche Organismen. In ihrer in den historischen Arsenale-Hallen der Biennale von Venedig präsentierten Arbeit „Veins Aligned“ aus Muranoglas und weißem Marmor, die eine 26 Meter lange, zwischen Flußlauf, Gesteinsäderung, menschlicher Vene oder handgeschriebener Linie changierende Spur formen, schafft sie ein poetisches Bild der Ausbeutung der Natur wie der unabdingbaren Verbundenheit von Mensch und Natur.

A visible blanched form  
If unleashed would be the ruin  
Of everything  
A lapse, a stain, a fall

# ... nicht belehrend daherkommen

Eduard Prenga im Zwiegespräch mit Florian Traussnig



Ane Graf, States of Inflammation, 2019.  
Pavilion of NORDIC COUNTRIES (FINLAND–NORWAY–SWEDEN)  
Weather Report: Forecasting Future  
58. Biennale von Venedig. Foto: Francesco Galli | Courtesy: La Biennale di Venezia

Der von 1958–1962 vom norwegischen Architekten und Pritzker-Preisträger Sverre Fehn errichtete Nordische Pavillon in den Giardini des Biennalegeländes von Venedig erscheint wie geschaffen für die Auseinandersetzung mit ökologischen Themen. Ist er doch eine gebaute Symbiose streng modernistischer Formensprache mit dem Spiel des natürlichen Lichtes, das von den Seiten und gebrochen durch die Betonlamellen des Daches den Raum durchflutet und gleichzeitig durch Öffnungen in der Decke Bäume wachsen lässt. Unter dem Titel „Weather Report – Forecasting Future“ stellen Ane Graf, Ingela Ihrman und das Künstler/innenduo Nabtteri in diesem Jahr die Gleichwertigkeit von menschlichen und anderen Lebensformen für eine post-anthropozentrische Epoche zur Debatte.

Im Studienjahr 2019/20 werden sich die Katholische Hochschulgemeinde und das Afro-Asiatische Institut im Quartier Leech und in der „PARADISE“-Begegnungszone rund um die Leechkirche dem Thema „Heiße Zeit“ widmen. In einem von „Afro“-Chef Johannes Mindler-Steiner und KHG-Bildungsreferent Florian Traussnig verfassten Text zur Themenwahl steht: *„Der Angriff der Populisten, Postfaktischen und Illiberalen auf die Demokratie westlicher Prägung ist noch in vollem Gange, der Brexit hat Großbritannien fest im Griff, die sogenannte Flüchtlingskrise wirkt in Ländern wie Österreich politisch noch massiv nach [...] Während wir uns noch über die ungemütlicher werdende politische Wettergroßlage den Kopf zerbrechen, steht unserem Planeten eine heiße Zeit bevor, in der Entscheidungen für die Umwelt dringend getroffen werden müssen, bevor das System kippt. Der sprichwörtliche Boden unter unseren Füßen – er schwindet (Bruno Latour). Entscheidungen, die schon längst fällig gewesen wären und deren klimatechnische Dimension mit all ihren Auswirkungen nicht mehr zu verleugnen ist. [...] Wir leben definitiv (das ganze Jahr über) in einer heißen Zeit – und dies aus vielerlei Gründen, die miteinander in Verschränkung stehen und einen gemeinsamen Urheber besitzen, den Menschen. Eine heiße Zeit mit heißen Eisen, die wir angreifen müssen, lokal wie global.“* Eduard Prenga, Seelsorger in der KHG, hat nach der kritischen Lektüre einen der beiden Verfasser zu einem gepflegten Streitgespräch zu sich nach Hause eingeladen:

**Eduard Prenga:** Bei diesem ökologischen Thema fühle ich mich auf den ersten Blick nicht unbedingt angesprochen. Als Seelsorger und Theologe interessieren mich vor allem theologische Aspekte. Genau das kommt meines Erachtens in Eurem Text zu kurz.

**Florian Traussnig:** Mit „Heiße Zeit“ greifen wir die von dir erwähnten Bereiche durchaus auf und wollen sie im praktischen Sinn „auf den Boden bringen.“ Momentan hängt in unserem PARADISE L. ein Transparent mit der Aufschrift: *mischt euch ein!* Die (jungen) Menschen sollen in der ökologischen Frage mitmischen, sie sollen anpacken, sie sollen hier im Grünen *Mit*-Schöpfer sein. Das schöpferische Tun im Kleinen soll sich ebenfalls in (theologischen) Diskussionen und Veranstaltungen widerspiegeln. Ein Beispiel: Im Schatten der Leechkirche errichtet eine Schülergruppe gerade einen nachhaltigen Wassertank. Im Rahmen dieses Projekts werden auch einschlägige Vortragsveranstaltungen stattfinden.

**EP:** Kürzlich habe ich gelesen, dass die EU eine ganze Generation – nämlich die junge Generation – vergessen hat. Demnach gibt es einerseits ein Aufwachen der Jugend, etwa bei der Klimapolitik. Andererseits scheint das politische Interesse der Jugend sich ziemlich in Grenzen zu halten. Bei eurem Konzept findet dieser Zustand meiner Meinung nach wenig Beachtung. Gerade für die KHG aber spielt dieser Bereich eine wesentliche Rolle.

**FT:** Das verstehe ich. Es gilt in unserer Seelsorge- und Bildungsarbeit, diesen Jugendlichen Vorbilder und Entwicklungsmöglichkeiten anzubieten: Wie sieht das, was sie machen sollen, aus? In diesem Fall ist es eben der ökologische Rahmen.

**EP:** Eben. Zugleich ist es hier wichtig, die Intentionen zu klären. Die europäischen Unionspolitiker haben in Bezug auf die jüngere Generation einiges verabsäumt – so kann ich mich nicht erinnern, dass ich mich als Jugendlicher jemals von der Politik ernst genommen gefühlt hätte. Die Aufmerksamkeit für die Schöpfungsthematik führt dazu, dass innerhalb der Kirche die Jugend als Hoffnung der Welt bezeichnet wird (Papst Johannes Paul II.).

Papst Franziskus hat die Jugend aufgefordert: Macht eure Stimme hörbar! Das aber gilt für die ganze Christenheit: *Wir* haben etwas zu sagen; *ih*r, die Jugend, habt etwas zu sagen und wir bieten euch eine seelsorgliche Begleitung an. Allerdings nicht von oben herab: Wenn Begleitung im Kontext des Jahresthemas bedeutet, zu ihnen zu gehen, mit den Studierenden ein Stück mit zu leben, dann bin ich dafür.

**FT:** Wir haben das Thema „Heiße Zeit“ genannt, weil es einen breiten Fokus an Phänomenen und (seelsorglichen) Tätigkeiten abdeckt: Klar, es geht vor allem um Ökologie, um Naturwissenschaft. Während der Klimawandel heute die Schlagzeilen dominiert, ist „Heiße Zeit“ aber auch vieldeutig und schließt die politischen Überhitzungen unserer Zeit mit ein: der Angriff des Rechtspopulismus auf die liberale Demokratie ist ja nicht abgeschlossen, nur weil das Öko-Thema sich in den Vordergrund schiebt. Teils sind diese Dinge kausal miteinander verschränkt. Hier wollen wir nicht einengen, sondern den weiten Horizont suchen.

**EP:** Ein kritischer Blick auf (Wirtschafts-)Politik ist an dieser Stelle angebracht. Provoziert nicht die Wirtschaftspolitik selbst solche „unabhängigen“ Aktionen wie jene der ökologisch engagierten Jugend? Viele Konzerne weiten hier ihre Aktivitäten aus und es ergeben sich Öko-Wachstumsmärkte. Stehen hinter den Umweltfolgen des globalen Wachstums zudem nicht die evolutive Absage an die Ärmsten und die gleichzeitige Ausnützung der „Dritten Welt“? Sind nicht die Verursacher der drohenden Klimaflüchtlingswelle diese – sich nun ökologisch herausresultierenden – Wirtschaftsmächte? Hier zu undifferenziert Partei zu ergreifen, wäre problematisch. Vielmehr sollten wir dieser jungen Bewegung klare Ideen und Werte vermitteln, aber nicht unkritisch mit dem Strom schwimmen. Eine gute Absicherung ist hier unsere philosophisch-theologische und sozial-spirituelle Grundierung.

**FT:** Mich treibt die Frage um, ob Altruismus mit Wirtschaftswachstum vereinbar ist. Ich glaube durchaus, dass Ökologie teils auch ein Business ist. Aber ist nicht doch eine Öko-Revolution möglich?

Stand etwa das Revolutionsjahr 1968 noch stark unter linksideologischen Vorzeichen, gibt es nun offensichtlich die Chance eines *ökologischen New Deals*. Da der real existierende Sozialismus historisch diskreditiert ist, hoffe ich, dass eine schöpferische Mischung aus Pragmatismus und Idealismus um sich greift. Ewiges Wachstum, so habe ich einmal gelesen, ist die Ideologie der Krebszelle. Die Wirtschaft muss vom Ressourcenverbrauch weitgehend abgekoppelt werden. Die neue ökologische Bewegung bietet nun die Chance eines anderen – nichtmateriellen – Wachstums.

**EP:** Diese Bewegung sollte nicht naiv „umarmt“ werden und die spirituelle Dimension gilt es im Auge zu behalten. In unserem konkreten Arbeitsfeld müssen wir die Möglichkeit zum Widerspruch anbieten, wir müssen vor Ort sein und die existierenden Spannungen in Welt und Gesellschaft produktiv aufnehmen. Dabei müssen wir auch die „Verschmutzungen“ unseres Planeten in ihrer Vielfalt und Widersprüchlichkeit thematisieren.

**FT:** Ich hoffe wie gesagt, dass es zu einer ökologisch-spirituellen Revolution kommt. Wenn aber Papst Franziskus behauptet, dass „diese Wirtschaft tötet“, so muss ich ihm teilweise widersprechen. Es ist möglich, wirtschaftlichen Erfolg mit Schöpfungsbewusstsein zu verbinden. Beispiele für sind etwa die Schokoladenmanufaktur Zotter oder die Schuhfirma GEA/Waldviertler – das sind für mich querköpfige Vorbilder für eine ökologische, aber doch dynamische Wirtschaft.

**EP:** Ich stimme da teilweise mit dir überein. Kirche darf niemals einseitig Partei ergreifen, vielmehr hat sie Ethik und Ratio stets auszubalancieren. Sie muss genau unterscheiden. Was ich bei der erwähnten Aussage des Papstes aber sehr geschätzt habe, ist der – von Papst Benedikt XVI. geprägte – Begriff von der Ökologie bzw. der Natur des Menschen. Es geht nicht darum, wirtschaftsfeindlich zu sein, sondern sich dem krankhaften Wachstumsparadigma zu widersetzen. Hier schließt sich der Kreis in unserem Gespräch. Geht man von der Ökologie des Menschen aus, so findet in der Klimafrage die Sorge um das

gemeinsame Haus glaubhaft Ausdruck. Man lässt sich von innen her bewegen, um der Schöpfung Gestalt zu geben. In diesem Sinne und im Geiste der Enzyklika *Laudato si'* sind wir alle als Menschheit – unabhängig von religiöser, politischer, denkerischer oder sozialer Position – zu dieser Sorge aufgerufen. Theologisch gesprochen: Wir sind berufen, Mit-Schöpfer zu sein, die Sorge für den Erhalt der Schöpfung Gottes tragen. Aber dafür braucht es eine Ich-Perspektive, die offen für den Dienst am Anderen, offen für das *Wir* ist. Jede/r einzelne trägt (Schöpfungs-)Verantwortung – der Auftrag, junge Menschen zu begleiten, ist darin enthalten.

**FT:** D'accord. Da wir im KHG-Heim rund 200 junge Menschen behausen, sollten wir uns den existenziellen Anliegen dieser Menschen stellen – begleitend, aber nicht unkritisch. Diese jungen Menschen spüren offensichtlich, dass wir den „Boden unter unseren Füßen“ verlieren. Im Quartier Leech haben wir nun die Möglichkeit, das Öko-Thema zu *erden*. Etwa indem wir den Diskurs um die Wassergerechtigkeit auf den Boden bringen und die Allmende hinter der Leechkirche mit unserer nachhaltigen Zisterne bewässern. Kirche kann einen Begegnungsraum bieten, der brennende Fragen greifbar macht.

**EP:** Gerade deshalb stellt sich mir die Frage: Wie sollten wir im pastoralen Sinn nun mit „Heißer Zeit“ umgehen? Im Allgemeinen kommt mir vor, dass viele christliche Vertreter der neuen Bewegung das Thema Ökologie sehr oberflächlich betrachten bzw. teils einen sehr ideologisch geprägten Hintergrund haben. Müssen wir als Christen immer alles unterschreiben? Ist das nicht ein Anbiedern, das zum Konformismus werden kann?

**FT:** Ja, wir müssen Kritisches aufgreifen. So spiegeln sich etwa in unserer grünen Begegnungszone PARADISE L. die großen Probleme – Klimakrise, Mikroplastikverschmutzung usw. – im Kleinen wider. An diesem Ort kämpfen wir mit Kleinkriminalität, mit Hundexkrementen etc. Die Verwundungen des Planeten wollen wir bei unseren Veranstaltungen daher nicht verdrängen. Dies impliziert natürlich eine gesellschaftliche

Öffnung: man kann nicht alles Unangenehme „draußen halten“ – das ist kein perfekter Ort. Dennoch: Unsere Arbeit hat utopische Züge. Wir wollen einen Weg aufzeigen, der ökologisch, aber auch spirituell fundiert ist. Natürlich lässt sich diese Utopie am Ende nicht realisieren. Den Anstoß, sich daran zu versuchen – den können wir aber geben.

**EP:** Also, für den Utopie-Begriff stehe ich in keiner Weise zur Verfügung – egal wie er verwendet wird und wie faszinierend seine Paradoxien sind. Aus dem Bereich der theoretischen Philosophie kommend besagt der Begriff „Utopie“ für mich: Kein-Ort, Ortlosigkeit. Und du versuchst offensichtlich ja gerade das Gegenteil anzubieten. Das Verständnis des „gemeinsamen Hauses“ aus *Laudato si'* ist der fundamentale Schritt gegen die Utopie. Gerade dieser Begriff – das Haus – steht für Dialog mit der neuen Bewegung, mit Andersdenkenden, Andersgläubigen etc.: Es geht um das gemeinsame Haus der Menschheit.

**FT:** Bei der Suche nach einem Jahresthema für unser Haus war ich gar nicht auf Ökologie eingestimmt, aber diese existenziellen Schreie der *Fridays for Future*-Generation – dieselbe Generation, die bei uns im Heim wohnt – sind nicht zu überhören. Mit den Möglichkeiten unserer offenen Architekturen, der Kunst und unserer Bildungsarbeit kann man hier – auch zeitdiagnostisch – gut ansetzen. Dies muss nicht in Umweltapokalypik münden: Bei der Biennale in Venedig gewann mit der litauischen „Strandoper“ ein Beitrag, der schwere Phänomene wie Massentourismus mit einer gewissen Leichtigkeit aufgreift. Daher plädiere ich in Anlehnung an den Papst für die *Lust am ökologischen Wandel*. Die hohe Ironiefähigkeit der Postmoderne, diese – etwa bei Umberto Eco sichtbare – Freude am subversiven Unterminieren von ideologischen oder religiösen Gewissheiten, kann sehr entlastend sein. Es hilft ja niemandem, 24 Stunden am Tag nur an den Klimawandel zu denken!

**EP:** Für mich ergeben sich rückblickend drei essenzielle Punkte: 1) eine klare Positionierung gegen demagogische Wirtschaftsakteure, die die Klima-Problematik

für ihre eigenen Interessen ausnützen; 2) Mut zum „Abkühlen“, Mut zum „Abdrehen der hohen Temperaturen“, der Ungerechtigkeit gegenüber den Armen sowie den erdverbundenen Arbeiter/innen und *deshalb* Einsatz gegen Krieg; 3) das alles verlangt Offenheit für Begegnung, für Beziehung. Denn das innere gemeinsame Haus des Menschen ist das Beziehungsgefüge. Darauf gründet die Sorge um das gemeinsame Haus der Schöpfung.

**FT:** Um den Blick zu schärfen: Beim PARADISE L. bzw. teils bei der KHG im Allgemeinen sollte man vielleicht nicht per se von utopisch, aber von *heterotopisch* sprechen. Ein Ort also, der anders ist, wo das Andere Platz hat. Jenseits von ideologischer Verhärtung und utopischem Determinismus wollen wir geistige und materielle (ökologische) Räume – und ja, auch den Himmel ein Stück weit – öffnen, ohne dabei die Menschen seelsorglich zu vereinnahmen. Und ironiefähig sollten wir sein.

**ET:** Ja, danke! Darin, d.h. in der „Heterotopie“ kann ich dir nur freudig zustimmen. Wörtlich genommen geht es dabei um die Andersheit. Das bedeutet, der/dem Anderen in ihrer/seiner Andersheit begegnen. Eine wahre Begegnung kann nur im existenziellen Raum der Andersheiten geschehen. Hierbei gewinnt das Heterotopische stark an Bedeutung.

**FT:** Im letzten *Denken+Glauben* schreibt eine Autorin, dass das Evangelium als schützende Sperrklinke fungieren kann. Auch als Nicht-Theologe stimme ich dem zu. Als Katholiken denken wir pluralistisch, engen nicht ein. Da kann man aus einer innerlichen Bewegtheit heraus nicht auf den nächstbesten ideologischen Zug aufspringen.

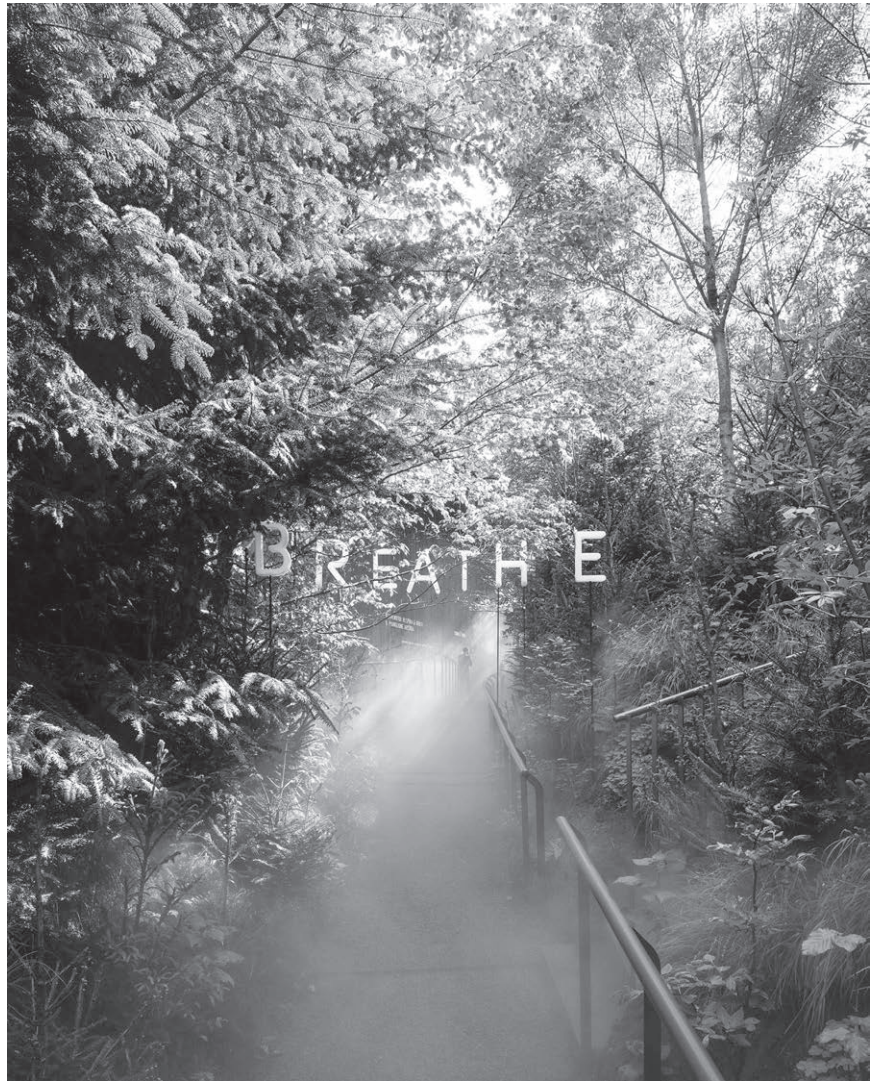
**EP:** Wichtig finde ich eines: nicht belehrend daherkommen, nicht die Sprache einer juristisch starren Institution sprechen. Jesus von Nazareth führt „ins Weite“ (Lk 5, 4) und erschließt dem menschlichen Geist neue weite Horizonte.

**FT:** Jetzt haben wir doch weniger gestritten als erwartet.

*Hinweis: Dies ist eine stark gekürzte Fassung. Der Volltext ist abrufbar unter: [khg.graz-seckau.at/bildungskultur/denkenglauben](http://khg.graz-seckau.at/bildungskultur/denkenglauben)*

# Kühlendes Habitat als Denkraum

Alois Kölbl im Gespräch mit dem Künstler Markus Jeschaunig



team.breathe.austria, breathe.austria – EXPO Milano (Österreichischer Pavillon), 2015.  
Foto: Simon Oberhofer

Mit dem „Breathe Earth Collective – Verein zur Förderung von Klima-Kultur“ wird der Künstler Markus Jeschaunig den „Klima-Kultur Pavillon Graz 2020“ umsetzen, eines der Leitprojekte von „Graz Kulturjahr 2020“, das im überhitzten Stadtzentrum für Abkühlung sorgen soll. Es ist eine Weiterentwicklung des österreichischen Pavillons, den das interdisziplinäre Kollektiv für die EXPO 2015 in Mailand mitgestaltete. In dieser wie auch in vielen anderen Arbeiten widmet sich die Gruppe aus ArchitektInnen, LandschaftsarchitektInnen und KünstlerInnen ökologischen Fragestellungen wie dem Klimawandel und der transdisziplinären Arbeit an der Erforschung von Möglichkeiten zur Verbesserung der Lebensqualität vor allem in urbanen Räumen. Zur Zeit arbeitet Jeschaunig am Konzept zu einer Ausstellung in der QL-Galerie, die auf das Jahresthema „Heiße Zeit“ reagiert. Alois Kölbl hat mit ihm über das Thema dieses Heftes und seine künstlerische Arbeit gesprochen.



Markus Jeschaunig, Oase No 8, 2015, Innenansichten. Fotos: Sebastian Reiser

**Alois Kölbl: Im großen Hof des Wiener Museumsquartiers wurde gerade das „Airship.01“ des „Breathe Earth Collective“ eröffnet, das den Sommer über die Erfahrung eines kühlenden Waldambientes mitten in der Großstadt ermöglicht. Unser Hefthema heißt „Heiße Zeit“. Woran denkst du dabei im Blick auf deine künstlerische Arbeit?**

Markus Jeschaunig: An die Sehnsucht nach ökologischen Lebensweisen im Einklang mit der Natur und an den in der öffentlichen Diskussion omnipräsenten, von uns Menschen mitverursachten Klimawandel. Wir nehmen zu jeder Jahreszeit sicht- und spürbare Veränderungen wahr, trotzdem wird der Klimawandel fallweise immer noch geleugnet. Ich denke da vor allem auch an das Leben in der Stadt. Mit der steigenden Erwärmung werden die sogenannten „Tropennächte“ in den Städten auch in unseren Breitengraden immer häufiger. Nicht zuletzt ist das auch eine Folge der Versiegelung der Flächen unserer Städte. Viele Menschen haben darunter zu leiden, es gibt sogar immer wieder Hitzetote. Die Frage ist:

Wie gehen wir damit um? In meiner künstlerischen Arbeit versuche ich zu zeigen, in welche Richtung man denken und handeln könnte. Ich zeige und dechiffriere problematische Entwicklungen. Es geht mir darum, ein Bewusstsein für die Problematik zu schaffen – zu zeigen, dass jeder und jede Einzelne Teil dieser Entwicklungen ist und auch etwas beitragen kann, um dem entgegenzusteuern. Ich sehe das unter den Aspekten von Self-Empowerment, Handlungsfähigkeit und einer Sensibilisierung für das Thema.

**Kunst kann auf etwas aufmerksam machen. Glaubst du, dass durch Kunst auch konkret etwas verändert werden kann?**

Ja! Ein Beispiel: In meinem Projekt „Oase No 8“ habe ich ganz konkret ein funktionierendes Abwärmegewächshaus in Graz als künstlerisches Projekt für eineinhalb Jahre durchgeführt. In einer Gebäude-lücke mitten im Grazer Stadtzentrum beim Jakominiplatz wurden ungenutzte Energiepotentiale für die Schaffung einer tropischen Klimazone in einem kleinen Gewächshaus verwendet, sodass dort

Ananas-, Bananen- und Papayapflanzen zum Wachsen und auch zur Ernte gebracht werden konnten. Wir haben zur Herstellung des passenden Mikroklimas Regenwasser gesammelt und die Abwärme von den Tiefkühlhäusern eines benachbarten Restaurants und einer Bäckerei genutzt. Da entsteht genug Wärme, um mitten in einer Stadt unserer Breitengrade und auch im Winter ein für tropische Pflanzen geeignetes Klima zu erzeugen. Eine Gruppe von Menschen aus der Nachbarschaft kümmerte sich um das Projekt, sorgte für das Gießen der Pflanzen usw. Es ging mir darum, nur mit den vor Ort zur Verfügung stehenden Ressourcen auszukommen: dem Tageslicht, dem Regenwasser, der Abwärme aus den Kühlhäusern. Dieses Projekt war natürlich als Kritik am System gemeint, in dem wir leben, in dem Energie verschwendet wird oder Nahrungsmittel von weit her transportiert werden, weil etwa Bananen bei uns zu den meistverkauften Obstsorten gehören, die wir ganz selbstverständlich das ganze Jahr über konsumieren wollen. Gleichzeitig wurde aber auch eine mögliche Lösung angezeigt. Architektur, Botanik und künstlerische Strategie verknüpften sich zu einem transdisziplinären Ganzen. Darum geht es mir: Dinge zusammenschalten, die momentan in unserer Gesellschaft oft nur parallel nebeneinander funktionieren. Da sind Lern- und Forschungsprozesse notwendig. Natürlich fände ich es sehr spannend, so etwas auch über einen längeren Zeitraum zu machen.

Ein anderes Projekt war der Österreich-Pavillon für die EXPO 2015 in Mailand, für den ich mit sechs Kolleginnen und Kollegen den Wettbewerb gewonnen hatte. Bei diesem Projekt „Breathe. Austria“ haben wir im Pavillon einen 560 Quadratmeter großen Wald gebaut. Das funktionierte wie eine natürliche Klimaanlage, war so etwas wie ein „Sauerstoffkraftwerk“, in das man hineingehen konnte. In Mailand wollten wir auf kleinstem Raum die Erfahrung des Atmens wie auf einer österreichischen Alm ermöglichen. Das ist später dann auch in unsere „Airship“-Serie eingeflossen und andere partizipative Begrünungsprojekte im Stadtraum. „Airship. 01“ ist eine hybride

„Waldoase“, sozusagen ein mobiler Prototyp eines kühlenden und erfrischenden Klima- und Atemraums für Städte zur Reduktion des „Urban Heat Island“-Effekts. Uns ist wichtig, die Menschen in einen ganz konkreten, sensorischen Erfahrungsraum eintauchen zu lassen. Es geht auch um das Moment des Überraschenden, mitten in der Stadt so ein erfrischendes Habitat zu haben. Sehr wichtig ist dabei eine Erfahrung mit allen Sinnen: Wir wollen die Menschen über physische Erfahrungen erreichen und damit zum Nachdenken anregen. Der kleine, konzentrierte Mikroraum steht aktiv mit seiner Umgebung in Verbindung: Er reinigt die Luft, kühlt den Stadtraum und produziert frischen Sauerstoff für seine BesucherInnen. „Airship. 01“ ist ein Stadtmöbel ganz besonderer Art: Die Kombination aus einer Leichtbaukonstruktion, modularer Verschattung, Ventilatoren und Sprühnebelssystemen unterstützt die Pflanzen im Innenraum bei der Evapotranspiration und kühlt somit die Luft um 5° bis 7° Celsius auf natürliche Weise. Das funktioniert ganz ohne Klimaanlage! Diese grüne Oase verstehen wir als einen Prototyp, der in größerem Maßstab wiederholt und auch weiterentwickelt werden soll. Natürlich wären in diesen Zeiten auch permanente Umsetzungen wünschenswert, um nicht zu sagen notwendig. Mit künstlerischen Projekten kann man sehr schnell sehr weit gehen. Das Ziel ist es, dass sie dazu anregen, dauerhafte und größere Projekte zu initiieren und Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen.



Markus Jeschaunig, Oase No 8, 2015, Außenfront. Foto: Simon Oberhofer

**Zur Zeit erlebt die Öko-Bewegung durch Greta Thunberg und die „Fridays for Future“ einen überraschenden Schub. Wie siehst du das als Künstler, der schon länger in diesem Handlungsfeld arbeitet?**

Die Zeit läuft uns davon! Das ist eine sehr wichtige Botschaft, über die ich sehr froh bin. Wir müssen jetzt handeln! Ich nenne meine künstlerische Praxis „Agency in Biosphere“, weil es darum geht, selbst zu handeln. Möglichst viele sollen selbst mitarbeiten und nicht nur darauf warten, dass PolitikerInnen und andere gesellschaftliche VerantwortungsträgerInnen handeln.

**Vor genau vier Jahren hat Papst Franziskus die Umwelt-Enzyklika *Laudato si'* veröffentlicht. In Kürze startet in Rom die von ihm ins Leben gerufene „Amazonas-Synode“. Wie siehst du solche kirchlichen Initiativen?**

Ich finde es einfach großartig, dass die Schrift *Laudato si'* veröffentlicht wurde. Generell finde ich gerade als Künstler den Stil faszinierend, in dem dieser Papst seine Botschaften inszeniert und über die Rampe bringt. Etwa eine Predigt am Petersplatz über Barmherzigkeit vor tausenden von

Menschen, wo er in Körben eine kleine Box mit der Aufschrift „Misericordia“ verteilen ließ. Ich habe das als künstlerisch-performativen Akt wahrgenommen. Mich fasziniert, welche Themen Papst Franziskus forciert und damit einen für die Erhaltung des Wohles auf dem Planeten Erde wichtigen Wirkungsbereich aktiviert. Die Kirche muss beim Thema Ökologie einfach Initiativen setzen, zum Handeln auffordern und auch selbst handeln! Deswegen wird auch in der QL-Galerie die Auseinandersetzung mit der persönlichen „Agency“ im Vordergrund stehen.

# Nicht heilig, aber kühl

Von Peter Lintner



Joan Jonas, Moving Off the Land II, Video, 2019. Foto: Kölbl

Heiß sind sie also, unsere Zeiten, das ist schlussendlich jedem klar geworden. Den Klimawandel leugnen, das geht heute nur noch in rauchverhangenen Hinterzimmern oder beim monatlichen Clubtreff der Weltverschwörer. Mit diesem Erkenntnisgewinn ist schon einmal ein wichtiger Schritt getan. Nun braucht es Handlungen: Handlungen auf persönlicher Ebene, Handlungen auf christlicher Basis, Handlungen als Glaubensgemeinschaft. Die folgenden Zeilen wollen zeigen, wie man das in der Praxis konkret anpacken kann.

## How to be kühl – Was kann ich beitragen?

Die gute Nachricht zuerst: Man muss keinen Studienlehrgang besuchen, um anfangen zu können. Die wichtigste Einzelmaßnahme: *Bleiben Sie am Boden!* Jeder Flugkilometer schadet der Umwelt, weil klimaaktive Abgase in großen Mengen ausgestoßen werden, noch dazu in einer besonders klimaschädlichen Höhe. Um nicht in ein neues Biedermeier zu schlittern, gilt es also den Zug zu nehmen! Dort liest sich's ohnehin feiner in

der Bibel. Zweite Aktion: *Kühl und trocken lagern!* Senken Sie die Temperatur Ihrer Wohnräume auf 21 Grad. Das spart nicht nur CO<sub>2</sub>, sondern auch bares Geld, etwa 8% der Heizkosten pro eingespartem Grad. Duschen statt Baden, dafür beinahe täglich, das lohnt sich auch für die sozialen Kontakte. Dritte Handlung: *Nieder mit der Fleischeslust!* Wir essen viel zu viel Fleisch, was problematisch für die Wasserressourcen ist sowie über den Methanausstoß unser Klima enorm belastet. Wenn Sie schon Fleisch essen, dann kaufen Sie es beim Bauern ums Eck. Das kostet ungefähr das mehr, was Sie beim Heizen gespart haben, lohnt sich aber für Sie – und für die Tiere, die dran glauben müssen. Bei weniger Fleischkonsum wird Ihnen auch Ihre Hausärztin anerkennend auf die Schulter klopfen. Phase vier: *Kauf was G'scheits!* Dem guten alten Marx möchte man heute entgegen: Nicht der Besitz an sich ist böse, sondern der Besitz von Minderwertigem. Und wir haben doch, Hand aufs Herz, jede Menge davon zu Hause. Kaufen Sie also weniger, dafür ein mehr an Qualität. Nicht einmal Heidi Klum braucht hundert Shirts, Sie brauchen also (nicht böse sein!) noch



deutlich weniger. Behalten und hüten Sie ihre langgedienten Geräte und Utensilien und lassen Sie sie reparieren. Das schafft Arbeitsplätze vor Ort, spart Ressourcen und reduziert den Müll massiv. Kauf was G'scheits – das gilt klarerweise auch für den Lebensmittelkonsum! Weintrauben, die Sie im Winter beim Supermarkt um Eck kaufen, haben die halbe Welt bereist (können aber nichts darüber erzählen). Tiefkühlkost ist meistens frankensteinsches Flickwerk aus billigen Lebensmitteln aus halb Europa – Freude schöner Götterfunken? Wenn Sie diese vier Punkte erfolgreich umsetzen, haben Sie schon einiges beigetragen.

## It's Hard To Be A Saint In The City

Für uns Christen gilt ein hoher Anspruch. Denn wir wollen es schließlich niemandem geringeren als Jesus selbst nachmachen. Die Vereinten Nationen haben 2015 ein echt bahnbrechendes, umfassendes Werk verabschiedet (ja, Österreich hat auch mitgestimmt!): Die *Sustainable Development Goals*, die in bunten Kacheln einen kurzen Überblick geben, wie wir die Welt retten können, auch abseits der Klimaproblematik. Der Christ oder die Christin von heute muss sich fragen, wer was erleiden musste, damit der Sportschuh beim Bouldern passt. Wie man bald zehn Milliarden Menschen auf der Welt ernähren kann (man kann!) und wer dafür auf was verzichten muss (wir müssen!). Wie man Menschen in Ihrer Heimat ernsthaft helfen kann, ein lebenswertes Leben aufzubauen – das ganze Jahr, auch nach der Weihnachtsspende. Fast alle Fragestellungen münden aber in der Erkenntnis, dass wir von allem zu viel haben und die Welt nur verändern können, wenn wir lernen zu verzichten. Aber das tut natürlich weh.

## Machet die Kirchen grün!

Unsere Kirchen können mit gutem Beispiel vorangehen. Nieder mit den Plastikbechern beim Pfarrfest, her mit der Dämmung von Häusern im Besitz der Diözesen. Zertifizierter Ökostrom für alle, Biomesswein für wenige, schlaues Heizen in allen heiligen Hallen. Schon schmerzhafter ist die Überlegung, wie eine evangelische Pfarrerin in der Diaspora ihre verstreuten Schafe ökologisch sinnvoll besuchen kann, wie die zahllosen Ehrenamtlichen zu ihren Sitzungen kommen.

Wie können unsere Kirchen auch ihre Mitglieder motivieren, Verantwortung für Gottes Schöpfung zu übernehmen? Davon können und sollen Predigten, Fortbildungen, Veranstaltungsreihen und endlose Gespräche zeugen. Mit seiner Enzyklika *Laudato si'* ist der Papst hier einen großen Schritt vorausgegangen, die Diözese Graz Seckau ebenfalls vorbildlich unterwegs. Darin liegt übrigens auch eine Chance: Glaubwürdige Umweltverantwortung kann neue Interessierte näher zur Kirche bringen und

Zusammenarbeit mit kirchenfremden Vereinen ermöglichen. Keine Angst, beides tut nicht weh! Schließlich gilt es für die christlichen Glaubensgemeinschaften, auch politische Handlungsspielräume zu nutzen. Erst auf der UN-Klimakonferenz in Katowice 2018 hat sich wieder gezeigt, wie ernst wir als Kirche auf globaler Ebene genommen werden. Auch in der Politik braucht es wohlüberlegte, klare Forderungen zur Bewahrung unserer Schöpfung. Am meisten ist wohl auf lokaler Ebene möglich: Der Ortspfarrer trägt fast überall einen wichtigen Teil zur öffentlichen Meinung bei, die KHG wird in der öffentlichen Diskussion wahrgenommen. Hier ist Mut gefragt.

## Klingt gut – aber wo kann ich andocken?

So far so good. Aber wo kann ich mich mit meinem Engagement einklinken? Gibt es Gleichgesinnte, mit denen ich mich vernetzen kann? Die Umweltbeauftragten der katholischen und evangelischen Kirche in der Steiermark laden herzlich ein, bei einer der folgenden Initiativen oder Aktionen mitzumachen: Es geht dabei nur um die Rettung der Welt, nicht mehr.

In Graz geboren, gibt es etwa die Aktion *Autofasten* mittlerweile in ganz Österreich. Wie der Name andeutet, geht es hier darum, die Fastenzeit auch mobil zu begehen. Oder die so genannten *Kirchturmtiere*: Gemeinsam mit Naturschutzbund und BirdLife werden die Kirchtürme Österreichs nach Lebewesen fast aller Art durchsucht. Diese werden registriert und in weiterer Folge bestmöglich geschützt. Die Umweltbeauftragten der evangelischen und katholischen Kirche in Österreich unterstützen zudem ausdrücklich die Aktionen von *Fridays for Future*, zuletzt etwa mit dem Kirchengeläut „5 vor 12“. Neben Veranstaltungen zur Schöpfungsverantwortung gibt es unter anderem die von der KHG Graz wesentlich mitgetragene Nachhaltigkeitsreihe *Die Welt, wie sie uns gefällt?*

Können wir die „Sieben Drachen der Untätigkeit“ (Robert Gifford) besiegen? Wie kommen wir vom Wissen zum nachhaltigen Handeln? Mit spirituellen Impulsen, interessanten Vorträgen, praktischen Übungen und Dialog nehme ich als Christ den Kampf auf und hoffe auf viele Mitstreiterinnen und Mitstreiter.

Peter Lintner  
geb. 1979 in Leoben, aufgewachsen  
in Trofaiach. Lehramtsstudium Chemie  
und Geschichte in Graz, AHS-Lehrer  
im BG/BRG Kirchengasse Graz. Zahlreiche  
Ämter sowie Öffentlichkeitsarbeit in der  
Evangelischen Jugend bzw. der Evangelischen  
Kirche in der Steiermark. Für letztere  
seit 2018 Umweltbeauftragter. Lebt mit  
Frau und zwei Kindern in Graz.



Foto: Pawloff

# Singend und strickend auf dem Weg in die Verantwortung

Von Ladislaus Lang-Quantzendorff



Christine und Margaret Wertheim,  
Crochet Coral Reef, 2005 – fortlaufend.  
58. Biennale von Venedig  
Foto: Italo Rondinella |  
Courtesy: La Biennale di Venezia

*Die Leute, die unter Jesu Kreuz standen, wussten ja auch nicht, dass sie gerade der Gründung des Christentums beiwohnten.* (Umwelthistorikerin Verena Winiwarter)

Es ist Zeit für Veränderung. Aber wie verändern wir unser Verhalten gegenüber der Schöpfung in einer Zeit, in der das Vertrauen in die Demokratien abnimmt, wirtschaftliche Interessen nicht mit ökologischen vereinbar scheinen und Verzicht als größte Fehlentscheidung unserer smarten Gesellschaft gilt? Gedanken zum Ursprung unseres Handelns und zum Umschwenken in einen zufriedenen Zukunftsblick, angeregt durch den Vortrag der Umwelthistorikerin Verena Winiwarter im „Paradise L.“ am Fuß der Leechkirche.

„Schließe in deine gegenwärtige Wahl die künftige Integrität des Menschen als Mit-Gegenstand deines Wollens ein.“ Diesen neuen Imperativ formulierte Hans Jonas schon 1979, als er im *Prinzip Verantwortung* neue ethische Normen in Hinblick auf die Menschheitsentwicklung suchte. Seit der Mensch sesshaft wurde und Ackerbau betrieb, seit er die industrielle Revolution losgetreten hat, seit seine Dampfmaschinen begannen, zunehmende Massen Kohle zu vertilgen, seit die ungeheure Gefahr der Atomwaffen unverkennbar wurde – ja, seither reicht es nicht mehr aus, nach den Worten Kants anthropozentrisch die einen

umgebende Gesellschaft im eigenen Handeln zu berücksichtigen. Denn die Natur ist mittlerweile aus einem alles umgebenden wilden Ungezahm, das bestellt werden muss, zu verletzlichen Inseln geschrumpft, die im Anstieg des Ozeans an Überheblichkeiten des Menschen zu versinken drohen. So hat nicht nur die Wissenschaft mittlerweile planetare Grenzen errechnet, sondern zahlreichen Menschen zeigen sich die Folgen des Handelns ihrer Artgenossen tagtäglich. Wenn Lebensräume ohne Lebenswert sind, wenn das tägliche Brot von Tag zu Tag schrumpft, wenn der einst fruchtbare Boden den inner- und äußerlich aufgegebenen Körper tückisch sich selbst einverleibt, wird klar, wen wir hilflos auf der sinkenden Insel zurücklassen. Nachdem die betroffenen Menschen aber von uns nicht nur räumlich – Stichwort „Globaler Süden“ –, sondern maßgeblich zeitlich entfernt sind, hat Jonas seinen Imperativ in eine indefinite Richtung geöffnet: Es gilt nicht nur, im Sinne unserer Zeitgenossen zu handeln, sondern „permanent echtes Leben auf Erden“ zu ermöglichen.

## **Eine schmerzhaftes Erkenntnis setzt sich durch**

Seither hat sich im Umgang des Menschen mit diesem Wissen nicht viel getan. Aber immerhin – die Tatsachen schreien in unserem Bewusstsein weiter voran. Im Zuge dieser

Selbstreflexion etabliert sich nun ein neuer Begriff für das Zeitalter, in dem das Wirken des Menschen messbar wurde, das Anthropozän. Der Mensch ist dafür verantwortlich, dass der ihm anvertraute Planet so marode ist, er hat die Fähigkeit in hastigen Schnitten zu zerstören, was über Jahrtausende verwoben wurde. Er hätte aber auch die Weisheit, sein Handeln zu hinterfragen, er hätte die Fähigkeit, es anders zu tun. Doch nutzt er diese Fähigkeit? Gelingt *uns* das?

Der Begriff Anthropozän würde bedeuten, dass dieses verantwortungslose Verhalten seiner Art innewohnend wäre. Legen wir dies zugrunde, geben wir aber auch die Hoffnung auf, es anders machen zu können. Verena Winiwarter zieht deshalb dem Anthropozänbegriff den Ausdruck Technosphäre vor, ist es doch nicht der Mensch selbst, sondern dessen Errungenschaften, unter denen unsere Umwelt leidet. Aber auch hier lauert die Gefahr von Fehlschlüssen. Denn die Technik ist in den Alltag der Menschen dermaßen eingebettet, dass ihr die gesamte Schuld leicht angelastet werden kann, womit aber paradoxerweise auch der Verzicht enorm und undenkbar erscheint. Bei unreflektierter Betrachtung ist daher einerseits mit kompletter Resignation oder andererseits mit einem überhasteten Verteufeln der Technik zu rechnen. Beides nimmt den Menschen den Wert jeglicher technischen Errungenschaft. Dabei ist es gerade der Fokus auf das Glück, der uns aus dem Kern der Umwelterstörung heraushelfen könnte. In diesem Kern haust der unerschöpfliche menschliche Drang nach Wachstum. Technische Geräte sind probate Mittel, um Wachstum zu ermöglichen und zu beschleunigen. Wir dürfen allerdings nicht außer Acht lassen, dass der der Technik zugrundeliegende Begriff *Téchne* in seiner Bedeutung über das handwerkliche Tun und Können hinausgehend auch die schönen Künste miteinbezieht!

## Kreativität ist ressourcenschonend

Die Kunst hat das Potential Zufriedenheit im Menschen zu erwecken. Dabei ist es für das Ergebnis meist belanglos, ob in großem Stil materielle Ressourcen aufgewendet wurden. Künstlerisches Schaffen ist weitgehend immateriell! Vielmehr sind sowohl Kunstschaffende wie Kunst Konsumierende kreativ gefordert und erlangen mit zunehmender Beschäftigung steigende Befriedigung an der Sache. „Singen Sie!“, empfahl – die vor dem Vortrag übrigen mit Stricken beschäftigte – Frau Winiwarter den vielen jungen Studierenden im Publikum. Das sei CO<sub>2</sub>-neutral und mache zudem mächtig Spaß. Bei Christina Schwarzenbacher, Stipendiatin des humanistischen Studienförderungswerks PRO SCIENTIA, hat diese jeglicher Apokalyptik und Schwere trotzend Aufforderung etwa für ein Gefühl der Auflockerung und Ermutigung gesorgt. Die so gesteigerte Freude am Leben könnte eine Schlüsselrolle in der Entwicklung neuer Wertvorstellungen und Wirtschaftsformen sein. Schließlich ist das Streben nach Wachstum

erst in der Nachkriegszeit zum ökonomischen Paradigma geworden, während Beispiele der Vergangenheit und Gegenwart sehr wohl die Funktionalität alternativer Zugänge aufzeigen. Der Motor für solche Veränderungen kommt oftmals aus der Wirtschaft selbst, aber auch weltweit entwickeln sich Leitlinien, die für eine Postwachstumsökonomie auftreten. So etwa die von den Vereinten Nationen ins Leben gerufene *Initiative Global Compact*, die beitretende Unternehmen zu verantwortungsvollen Taten animiert. Mit diesen Ansätzen ist zwar lange noch nicht alles getan. Doch das Ernstnehmen solcher universellen Prinzipien legt aktives Handeln nahe. Ergänzt werden diese durch die 17 nachhaltigen Entwicklungsziele der Vereinten Nationen, die in ihrer Kompaktheit wohl Fehlinterpretationen offenlassen, allerdings augenfällige Begriffe wie Frieden und Gerechtigkeit enthalten.

## Hehre Ziele demütig anpacken!

So mag das hehre Ziel des Weltfriedens für unsereins schwer herzustellen sein, solange die Rüstungsindustrie zu den ressourcenintensivsten Wirtschaftszweigen gehört und immer wieder neu geschürte Konflikte mühsam gewachsene Infrastruktur binnen kurzer Zeit vernichten und wenige Mächtige die Erde auf Knopfdruck verwüsten können. Jedoch liegt es an jedem einzelnen, sich zu einer friedlichen und gerechten Einstellung zu bekennen. Egal, ob dies in einem protzigen und großspurigen Lebenswandel zu tragen kommt oder in der Überheblichkeit des Allwissens über den einen ökologisch richtigen Weg. Nein, vielmehr ist es an der Zeit vor der eigenen Tür zu kehren, bewältigbare Änderungen im eigenen Leben zu riskieren, politisch unverblümt zu kommunizieren und sich selbst ehrlich gegenüberzustellen, damit man guten Gewissens in den Spiegel des neuen Imperativs, aber auch in die Zukunft, blicken kann. Dann wird auch zunehmend klar, dass bestimmte Tätigkeiten nur im Dienst unserer Wachstumsspirale stehen, dass das Bruttoinlandsprodukt keine Aussage über unsere Lebensqualität liefert, aber dass Technologie auch zur Arbeitserleichterung und nicht nur zur Maximierung eingesetzt werden kann. Mangelt es uns dann an Betätigung, bleiben immer noch Bildung und Kunst, um den regen Geist in Taten der Freude aufgehen zu lassen.

Ladislav Lang-Quantendorff  
geb. 1993 in Graz, aufgewachsen in  
Budapest und Rom. Studium Wirtschaftsingenieurwesen-Maschinenbau an der Techn. Univ. Graz. Interdisziplinäres Masterstudium Advanced Materials Science. Zur Zeit Universitätsassistent am Inst. f. Materialphysik, wo er sich u.a. mit der Schnittstelle Technik – Umwelt – Gesellschaft befasst. Seit 2018 Geförderter des Studienförderungswerks PRO SCIENTIA.



Foto: privat

# Einwürfe

Ein Kommentar zum interreligiösen und ökumenischen Dialog  
Von Jennifer Brunner

Ob Religionen zum gesellschaftlichen Zusammenhalt beitragen und friedensstiftend wirken, darauf fallen die Antworten wohl weniger eindeutig aus, als sich das viele Gläubige aller Religions- und Bekenntnisgemeinschaften wünschen würden. Religionen haben insgesamt, besonders in Europa, ein Image-Problem. Für viele Österreicherinnen und Österreicher ist selbst „die Kirche“ etwas (geworden), von dem man sich lieber fernhält. Hinsichtlich der Gefühlslage der „Mehrheitsgesellschaft“ gegenüber manch anderen Religionen kommt häufig die Vermischung von Glaube und potentiellen kulturellen Differenzen hinzu. Mit einem „friedlichem Fernhalten“ (vielleicht im Sinne von „Euch euer Glaube und mir mein Glaube“/ Koran, 109:1-6) ist oft das Maximum an Willkommenskultur und an gut verträglichem Zielverhalten erreicht; jedenfalls im Vergleich zur zunehmend aggressiven und ausschließenden Haltung, die besonders Andersgläubige erfahren, wenn sie ihren Glauben sichtbar nach außen tragen.

Auch sind es Zeiten, in denen freichristliche Massengebete Medien und Gesellschaft ebenso bewegen wie die Schließung etablierter Dialog-Einrichtungen. Es sind Zeiten, in denen schlecht recherchierte Aufdeckerbücher und Einzelmeinungen den Diskurs dominieren, in denen Kirchenaustrittszahlen neue Rekorde brechen (siehe – nicht nur – die Causa Schwarz) und eine Familie islamischen Glaubens kein Haus am Land kaufen dürfen soll. Zeiten, in denen antisemitische Handlungen zunehmen und Synagogen ihre Sicherheitssysteme hochfahren: In solchen Zeiten scheint es schwer möglich, Religion als Privatsache zu denken. Fast schon anachronistisch mutet dieser Ausspruch an; dennoch wird er immer wieder ins Feld geführt, um Persönlichkeitsrechte und Religionsfreiheit zu stärken und auf den nötigen Abstand zwischen staatlichen und religiösen Institutionen hinzuweisen. Der weltweite Vergleich zeigt aber ein fleckiges, beunruhigendes Bild. Mit der Furcht im Rücken, in jenen unterdrückenden Systemen zu landen, welche die enge Verwobenheit der beiden Mächte die gesamte Menschheitsgeschichte hindurch

hervorgebracht, wird hier doch eine andere Ebene relevant: Religion ist eben nicht Privatsache. Sie beschäftigt den öffentlichen Diskurs. Menschenrechtsverletzungen, insbesondere auf Minderheiten gerichtet, sind anderswo Alltag. Diskriminierung, Misstrauen und Stimmungsmache nehmen auch in Europa zu. Hier können weder Politik noch Religionen schweigen. Die Frage von Integration ist auch eine des interreligiösen Zusammenlebens.

Mit dem global gewordenen Blick und einer stärker wahrgenommenen kulturellen sowie religiösen Vielfalt stimmt die Aufforderung zur Einmischung doppelt: Einerseits drängen gegenwärtige Entwicklungen die Religionen dazu, Haltung zu zeigen. Andererseits kommt dieses Verständnis aus den Gemeinschaften selbst. Religionen, die nicht in der Bedeutungslosigkeit isolierter Innenperspektiven verloren gehen wollen, sind aufgefordert, mitzugestalten – im Miteinander, auf Augenhöhe und in Berufung auf gemeinsame Werte, in kritischer Offenheit und mit aktueller Relevanz: Diese Kolumne versteht sich als Einladung dazu. Dafür möchten wir seitens des Projekts *ComUnitySpirit – Religionen und Kulturen im Dialog* (Afro-Asiatisches Institut) ein herzliches Dankeschön an die KHG und diese Zeitschrift aussprechen.

Zukünftig werden Sie, liebe/r Leser/in, an dieser Stelle Stimmen aus diversen Religions- und Bekenntnisgemeinschaften sowie von Expertinnen und Experten aus dem Netzwerk des interreligiösen und ökumenischen Dialogs lesen. Hoffentlich verschieben diese Stimmen im positivsten Sinn die Perspektive. Was uns eint, ist der Kampf gegen Gleichgültigkeit, die Besinnung auf die unantastbare Würde des Menschen und ein Verständnis von Vielfalt als Chance. Es sind die Fragen unserer Zeit. Es sind brennende Fragen. Stellen wir uns ihnen mit all unserem perspektivischen Reichtum.



Foto: privat

Jennifer Brunner, geb. 1987 in Bruck/Mur. Studium der Germanistik, Philosophie und Sprachwissenschaft an der KFU Graz. Seit 2012 Redaktionsmitglied der Zeitschrift *Denken+Glauben*. Seit Aug. 2017 Projektreferentin für *ComUnitySpirit – Religionen & Kulturen im Dialog* im Afro-Asiatischen Institut. Entdeckt Graz am liebsten laufend.

# ... und nichts als die Wahrheit

Geschichten sind dort am mächtigsten, wo sie als wahr verkauft werden  
Von Harald Koberg

„Fox News did to our parents what our parents feared violent video games would do to us.“ Der Satz macht seit längerer Zeit auf Twitter seine Runden. Wenig überraschend, bringt er doch eines der vielen Dilemmata unserer Zeit mit vereinfachender Schärfe auf den Punkt: Fiktion ist dort am wirkungsvollsten, wo sie nicht als solche erkannt wird. Oder, einen Schritt weiter gedacht: Jede Erzählung ist Fiktion. Und umso weniger das bedacht wird, umso gefährlicher kann die Erzählung werden.

Vieles, was uns Filme, Serien und Videospiele erzählen, ist politisch und moralisch fragwürdig. Geschichten von mutigen Männern und hilfsbedürftigen Frauen, von der Unterteilung der Welt in Gut und Böse, von Einzelnen, die besser entscheiden als demokratische Systeme und natürlich die Geschichten von Gewalt als Lösung für alle Probleme. Ein großer Teil des Publikums erlebt diese Inhalte aber durchaus als Fiktionen, die unterhalten und nicht die Welt erklären sollen. So ist es möglich, dass glühende Demokratinnen ihren Spaß mit Marvels Superhelden haben und Zivildienstler leidenschaftlich „Call of Duty“ spielen. Der Widerspruch zwischen dem eigenen Weltbild und der Suggestion des Erzählten ist ihnen dabei oft bewusst. Er macht als eskapistisches Ventil gelegentlich sogar den Reiz der Erzählung aus. Ein Stück weit färben die Geschichten dann wohl trotzdem ab und beeinflussen weitgehend unbemerkt unsere Wahrnehmung der Welt. Aber die direkte Beeinflussung passiert, wie Studien andeuten, woanders.

Der einleitende Satz will wohl sagen, dass die Erzählungen des rechtskonservativen und der Waffenlobby nahestehenden TV-Senders *Fox News* – weil sie als „wahr“ interpretiert werden – ihr Publikum tatsächlich beeinflussen, während das Gewaltdarstellungen in Videospiele nicht getan haben. Das ist natürlich stark vereinfacht, aber wohl nicht ganz unrichtig. Ideologisch gefärbte Berichterstattung, die von der jeweiligen Gegenseite gerne als *Fake News* bezeichnet wird, prägt gesellschaftspolitische Entwicklungen so direkt, wie es sich im Zusammenhang mit den Geschichten der

Unterhaltungsindustrie nicht erkennen lässt. Da ist es schon eine Ironie, dass der Spruch ursprünglich allem Anschein nach von einem Wissenschaftler stammt, der für das US-amerikanische Cato Institute arbeitet, eine konservativ-wirtschaftsliberale Denkfabrik, die unter anderem der Idee des menschengemachten Klimawandels sehr kritisch gegenüber steht – einer Idee, die gemäß der aktuellen Faktenlage so nah an dem dran ist, was wir unter Wahrheit verstehen, wie kaum eine andere.

Wenn Serien wie „Narcos“ oder „Cernobyl“ auf der Bühne der Unterhaltungsmedien Geschichten erzählen und sich dabei minutiös an historische Gegebenheiten halten, regen sie ihr Publikum dazu an, den Grenzen zwischen Fakten und Fiktion nachzuspüren – gerade weil sie nicht behaupten und nicht behaupten können, dass das alles genau so gewesen ist. Und gleichzeitig führt das Buhlen um Publikum Nachrichten-Studios dazu, mehr und mehr nach den Logiken der Unterhaltungsindustrie zu arbeiten, ohne aber dabei die objektive Wahrheit der eigenen Berichte in Frage zu stellen. Wenn dann noch ein deutscher Quatsch-Comedy-YouTuber eine knappe Stunde mit Daten und Fakten um sich schmeißt und die regierenden Parteien massiv in die Bredouille bringt, indem er den Unwillen der Regierenden belegt, die großen Herausforderungen unserer Zeit entschlossen anzugehen, scheinen die Trennlinien von Information und Unterhaltung, Wahrheit und Fiktion endgültig durchbrochen. Also sollten wir allen Erzählungen dasselbe Maß an Kritik entgegenbringen. Solang wir die Wissenschaft für die brauchbarste Annäherung an die Wahrheit halten, macht es auch Sinn, ihr besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Dann wackeln der aggressive *Fox News*-Nationalismus und die wirtschaftlich motivierte Klimawandel-Leugnung. Nicht weil sie unwahr sind, sondern weil sie weniger schlüssig erzählen.



Foto: Anagnostopoulos

Harald Koberg, geb. 1984 in Graz. Studium der Philosophie sowie Volkskunde und Kulturanthropologie an der KFU Graz. Arbeitet als Medienpädagoge, Öffentlichkeitsreferent und Karate-Trainer.



Richtfest beim Wassertank in der Allmende Leech. Foto: Auer

## WASSER AUF DIE MÜHLEN DER SOLIDARITÄT

„WasserDank – WasserTank“. Mit einem charmanten Richtfest wurde Ende Juni in der Allmende Leech die Fertigstellung eines Wassertanks gefeiert. Dieser von Schülerinnen und Schülern der Ortweinschule unter der Leitung von Lehrer Günter Drobits erbaute Tank ist an Zisternen aus der Trockenzone im Nordosten Brasiliens angelehnt. Dies drückt die Verbundenheit mit Weltregionen aus, in denen der Zugang zu Wasser für das tägliche Überleben prekär ist. Mit der Zisterne wird in der Allmende Leech das Regenwasser, das vom Dach der Universitätskirche Maria am Leech kommt, gesammelt, um es zur Bewässerung der Gartenanlage zu nutzen. Zukünftig werden rund um diesen Ort von der KHG, dem Afro-Asiatischen Institut und der Aktion SEI SO FREI auch Workshops und Bildungsveranstaltungen über die weltweite Wassersituation angeboten. Eine Fortsetzung findet das Projekt im Nordwesten Tansanias. Mit den gleichen Bauplänen werden die „Ingenieure ohne Grenzen“ einer Schule eine Zisterne

errichten. Parallel zum Bau will man der örtlichen Bevölkerung das hier in Graz erarbeitete Wissen aus Brasilien über den Bau von Zisternen weitergeben. Das Projekt wurde finanziert vom Innovationsstopp der Diözese Graz-Seckau.

*Thomas Klamminger*

## 24 INTENSIVE STUNDEN IN DAMASKUS

Vom letzten Taizé-Treffen in Beirut noch ganz beseelt, machte sich eine siebenköpfige Gruppe der KHG mit Hochschulseelsorger Alois Kölbl nach Damaskus auf. Über schneebedeckte Berge näherten wir uns dem syrischen Grenzübergang – höchste Reisewarnstufe; nach mehrstündiger Wartezeit dann endlich: das Visum! Entscheidend dafür war eine Einladung des Patriarchen Youssef I. Absi, Oberhaupt der Melkitisch Griechisch-Katholischen Kirche und Patriarch des ganzen Orients. Nach zahlreichen Checkpoints, die wir mithilfe von „Gefälligkeiten“ unseres syrischen Taxifahrers im Dunkel der Nacht passierten, erreichten wir das

spärlich beleuchtete Damaskus. Wir übernachteten in einem Franziskanerkloster an der Straße, wo Paulus sein Damaskus-Erlebnis hatte. Die unaufdringliche Gastfreundschaft beeindruckte uns, wobei wir in der Altstadt keinem einzigen Touristen begegneten. Zwar blieb die Stadt von Zerstörungen weitgehend verschont, doch die Last des Krieges war deutlich sichtbar. Im herzlichen Gespräch mit dem Patriarchen unterhielten wir uns über die prekäre Lage der Christen in Syrien. Über einen geschäftigen Basar spazierten wir in die mosaikgeschmückte Umayyaden-Moschee und der Besuch eines melkitischen Gottesdienstes in der übervollen Kathedralkirche war ein weiteres prägendes Erlebnis. Der Mut zum eigenen



Die KHG-Reisegruppe in Damaskus. Foto: KHG

Glauben der in Syrien lebenden Christen und die unerschütterliche Offenheit der Menschen sind mir in tiefer Erinnerung geblieben. Danke an den ehemaligen „KHGler“ Dr. Majd Laham für die Einladung!

*Alexander Auer*

## DANKE DEN FOCUS-MISSIONAR:INNEN!

In den letzten drei Jahren haben unter der Leitung von Mychal Augustine insgesamt sechs Jung-AkademikerInnen aus den USA bei uns in der KHG gewirkt. Als Mitglieder der in den neunziger Jahren von Curtis Martin in den USA gegründeten Erneuerungsbewegung „FOCUS – Fellowship of Catholic University Students“ haben

sie einen Teil ihrer Lebenszeit dem Dienst der Missionierung und Evangelisierung zur Verfügung gestellt. Mit ihrem Lebenszeugnis wollten Mychal, Tina, Stephi, Elyse, David und Taryn Studierende in die Freundschaft mit Jesus führen. Entstanden sind viele persönliche Freundschaften in Bibelgruppen, auf Wallfahrten, bei Exerzitien aber auch bei Festen, beim Wandern oder anderen geselligen Ereignissen. Als Hochschulseelsorger möchte



Unsere FOCUS-Missionare. Foto: privat

ich den MissionarInnen ganz herzlich für ihren Einsatz, für ihr authentisches Zeugnis, für ihre Fröhlichkeit aber auch für ihre Freundschaft und ihren treuen Dienst in Zusammenarbeit mit der KHG Graz danken. Ihr wart vielen Studierenden Vorbild, Wegweiser oder einfach ein schlichter Fingerzeig auf die Stimme Jesu in diese Welt hinein.

Für euren weiteren Weg wünsche ich euch alles Gute und Gottes Segen! In der KHG Graz seid ihr immer herzlich willkommen!

*Alois Kölbl*

## STECKERLBROT, TISCHTENNIS UND WETTERFESTE „STUDIS“

Dass am Tag des diesjährigen QL-Sommerfests ein heftiges Gewitter hereinbrach, hinderte die BewohnerInnen des Quartier Leech nicht daran, einen feinen Juniabend gemeinsam zu verbringen. Die Laune hob sich sogleich mit dem aufklarenden Himmel, denn es warteten „Speisen aus aller Welt“ (von HeimbewohnerInnen selbst gekocht und serviert), Pizza, Leberkäseemeln und Waffeln sowie Flüssiges

von Bier über Spritzer bis Limo auf die Partygemeinde! Ein wenig versteckt hinter den Gräsern grillten einige Studierende gar „Steckerlbrot“ am Lagerfeuer. Unter



Es rockt und rollt beim QL-Fest. Foto: Hickson

dem Motto „Möge der Bessere gewinnen“ wurde im grünen Innenhof ein Tischtennisturnier veranstaltet, wobei es tolle Preise abzuräumen gab – sogar Konzertkarten waren da dabei! Für die musikalische Untermalung des feuchtfröhlichen Abends sorgten der Musikstammtisch des Afro-Asiatischen Instituts sowie unsere HeimbewohnerInnen mit traditioneller Volksmusik. Zünftig klang das Fest schließlich bei der nächtlichen Heimbar im „Hades“ aus.

*Felix Giner*

## TIEFGANG IN DER LANGEN NACHT DER KIRCHEN

*Tiefe* – diese konnte man bei der heuer zum 15. Mal stattfindenden Langen Nacht der Kirchen rund um die Leechkirche



Neues Musik Theater. Graz in der Leechkirche. Foto: Leitgeb

gleich mehrfach finden: So sind die Führungen durch die Ausgrabungen im vorchristlichen Grabhügel der Kirche bereits

Tradition. Mit seiner kurzweiligen Art führte der Archäologe Manfred Lehner Interessierte tief unter die Leechkirche. Im paul@paradise luden Maria Santner und Florian Traussnig zum persönlichen Impuls und tiefeschürfenden gesellschaftspolitischen Gespräch, bevor bei der Musik- und Text-Performance von *Neues Musik Theater*. Graz in der nächtlichen Leechkirche die Grenzen zwischen der realen Kreuz-Skulptur des Künstlers Wolfgang Becksteiner und ihren Schatten verschwammen. Ebenfalls ein tief gehendes Erlebnis. In der Allmende Leech gab es Gartenführungen und vertiefende Informationen rund um den Gemeinschaftsgarten im Schatten der Kirche. Danach kehrte Ruhe ein und im Gedenken an Christinnen und Christen in aller Welt, die ihren Glauben unter oft harten Lebensbedingungen leben müssen, fand auch bei uns in der Leechkirche die Aktion „NET NIX“ statt. Gegen Mitternacht klang die größte ökumenische Veranstaltung der Steiermark im Grazer Priesterseminar aus.

*Michael Leitgeb*

## WECHSELT DIE TAPETE, WECHSELT DIE PERSPEKTIVE

Raus aus der Komfortzone! – diesem Aufruf kam ich letztes Jahr nach und durfte, wie viele andere Studierende, in das „Abenteuer Auslandssemester“ aufbrechen. Mit großem Koffer und noch viel größerer Neugier erreichte ich *Alcalá*, eine malerische Stadt nahe Madrid, wo ich von spanischer Sommerhitze und noch größerer Herzenswärme der Menschen empfangen wurde: sei es in Spanisch- und Russischkursen in der *Universidad Alcalá de Henares* oder in Folklore-Tanzstunden der andalusischen *Sevillanas*. Auch die Erasmus-Ausflüge mit Studierenden aus verschiedenen Ecken der Welt nach Valencia und in die nahegelegenen Berge haben diese Zeit zu einem bereichernden Erlebnis gemacht. All diese jungen Menschen haben unterschiedliche Gewohnheiten



Sonja Regner (r.) und Freundinnen bei einem Ausflug. Foto: privat

und Ansichten und teilen doch so viele Gemeinsamkeiten. Etwa den Wunsch, ein „Stückerl Welt“ kennenzulernen. Das bedeutet auch, sich aus der eigenen Komfortzone herauszubewegen, sich in einer unbekannteren Umgebung zurechtzufinden, auf Menschen zuzugehen. Das mag anfänglich ein wenig Überwindung kosten, doch wird man am Ende reichlich belohnt – mit neuen Perspektiven auf verschiedene Bereiche des Lebens und Erkenntnissen über sich selbst. Daher bin ich sehr dankbar für die Geduld und Aufgeschlossenheit, auf die ich in Spanien gestoßen bin und die wohl in jedem interkulturellen Austausch eine wichtige Rolle spielen.

*Sonja Regner*

## WENN KATHOLIKEN FLADENBROT FÜR MUSLIME BACKEN

„Wir bieten Speisen an, die man vielleicht nicht kennt, wir haben einen Lehmofen, da backen die Katholiken für die Muslime das Fladenbrot“ – so sprach Jennifer Brunner ins Mikro, das ihr im PARADISE L. von einem weltoffenen Reporter des Radio Steiermark entgegeng gehalten wurde. Der gute Mann war in die grüne Begegnungszone rund um die Leechkirche gekommen, um sich unsere Kooperationsveranstaltung „Fastenspeisen aus aller Welt“, mit allen Sinnen reinzuziehen und sich ein bisschen durchzukosten. Unsere Jenny vom Afro-Asiatischen Institut vertrat nicht nur eine der wichtigsten Partnerinstitutionen, als wir im Rahmen der Reihe *Paradise Live* zum kulinarischen

Frühlingsbeginn bliesen. „Besucher des Festes“, so berichtete der ORF, „wurden in eine kulinarische Duftwolke eingehüllt wie sie nur entstehen kann, wenn die unterschiedlichsten Religionen gemeinsam kochen. Christen, Kopten, Muslime, Buddhisten und Hindus trafen sich, kochten und aßen nicht nur gemeinsam die für sie typischen Fastenspeisen, sondern tauschten sich auch über die jeweiligen Fastentraditionen aus“. Dazu gab es einen inspirierenden Auftritt der „Musigranten“, die Gartensaisoneneröffnung der Allmende und unzählige, sonnige Begegnungen.



Jennifer Brunner (2. v. r.) am muslimischen Fasten-„Standl“. Foto: cp-pictures

Bleibt uns nur noch der Dank an alle, die mitgemacht haben (eine Aufzählung wäre hier zu lang), die vorbeigekommen sind, Essen verkostet, der Musik gelauscht, Kleider getauscht, sich auf Neues eingelassen haben und und und ...

*Florian Traussnig*

## „CHI VA PIANO, VA SANO E VA LONTANO“

„Wer langsam geht, geht heile und geht weit“ pflegt der Italiener zu sagen. Uns diese Weisheit zu Herzen nehmend, brachen wir mit der KHG zur österreichweiten Sternwallfahrt der Kath. Hochschuljugend auf. Unser Ziel war die *MAGNA MATER AUSTRIAE*, und mein Trupp wollte die Strecke *Graz – Mariazell* in drei Tagen bewältigen. Doch bei der Umsetzung des Italo-Spruchs haperte es ein bisschen: So erreichten wir Mariazell zwar heil und gesund an Geist und Seele, die körperlichen Strapazen machten sich aber durch so manch Blase und geschundenen Rückenmuskel bemerkbar. Wir sind also weit gegangen (an manchen Tagen wohl zu weit), wir haben Wind und Wetter, Regen und Sonne getrotzt, wir haben Würste, Mannerschnitten und (Feuer-)Wasser geteilt, wir haben gebetet, gesungen und ernste Gespräche geführt, wir haben uns Witze erzählt und G'schichtln gedruckt, wir haben uns gegenseitig verbunden, uns Mut zugesprochen. Wir sind heil angekommen – DEO GRATIAS.

*Andreas F. Schönhart*



Die KHG- und KHJ-Wallfahrtsgruppe. Foto: Scherfler





PRO SCIENTIA-Geförderte und Alumni. Foto: KHG

## PRO SCIENTIA AM PULS HITZIGER DEBATTEN

Ein gutes G'spür für brennende Themen – das bewiesen die Geförderten und „Alumni“ des Studienförderungswerkes PRO SCIENTIA in diesem Semester. So gab der Geförderte und Humanmediziner Christian Mattersberger im übervollen John Ogilvie-Haus Einblick in die Impfungsthematik – und sparte dabei auch die gesellschaftspolitisch heißen Eisen dieses Felds nicht aus. Heiß brutzelten auch die Koteletts und vegetarischen Goodies, als sich die PRO SCIENTIA-Familie Ende Juni zum traditionellen Semesterabschlussgrillen einfand. Die beiden Grazer Alumnisprecher Christoph Hofstätter und Peter Rosegger – seines Zeichens ehemaliger Chefredakteur dieses Blatts – warfen dabei einen tagesaktuellen Blick auf die von der balnearischen Hitze (Stichwort Ibiza) erfasste Regierungspolitik in Österreich. Das Duo rückte die Expertenregierung in den Fokus und ging mit pointierten verfassungsrechtlichen und philosophisch-theologischen Anmerkungen der Frage „Wie neutral ist Expertise?“ nach. Auf die angeregte Diskussion folgte ein feines, gemütliches Sommerfest. Das eine oder andere *Bierlein* wurde da schon getrunken.

Florian Traussnig

## EIN HAUCH VON MORGEN IM HEUTE

Das zweite Vatikanische Konzil spricht vom *Aggiornamento* – Verheutigung – und der aktiven Teilnahme aller Gläubigen an der Liturgie. Heute. Teilnahme. Wir – *KHG&Friends* – sind ein Teil von Heute. Und ein Teil von Morgen. Wir wollen uns einbringen, wollen Teil sein, wollen zeigen, was uns berührt, wie Lobpreis, Klage, Halleluja, Glaube, in unseren Worten, mit unseren Tönen klingt. So durften wir, in verschiedenen Zusammensetzungen, nun schon drei Gottesdienste



KHG&Friends. Foto: privat

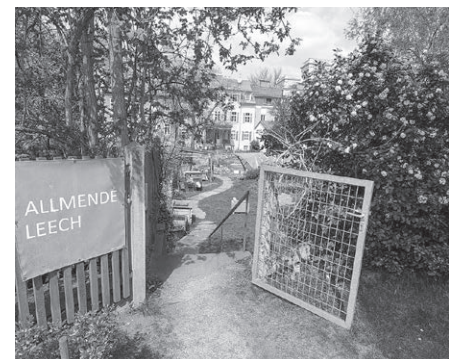
in der Stadtpfarrkirche musikalisch gestalten und mehr als teilnehmen, nämlich uns unseren Teil nehmen und teil-haben. Denn auch wir sind Kirche, auch wir sind Christinnen und Christen, auch wir sind auf der Suche und haben eine Idee, was Glauben heißt. Vorstellungen, die wir in

Musik ausdrücken und in die wir etwas von unserem Leben mit hineinnehmen. Ein kleines bisschen Heute und vielleicht sogar ein ganz kleiner Hauch von Morgen.

Laura Meemann

## CAPTAIN PLANET RELOADED – NEUES AUS DER ALLMENDE

Erde, Feuer, Wind, Wasser und Liebe! – diese Worte rief ein internationales Team junger TV-Serienfiguren in den 90er Jahren laut aus, wenn es sich an Captain Planet wandte. Dieser muskelbepackte Superheld, ein blauhäutiger „Treehugger“ mit knallgrünem Haar, fungierte hier als eine Art Wunderwaffe,



Eine grüne Stadtoase: Unsere Allmende.  
Foto: cp-pictures

mit der man der Umweltverschmutzung zu Leibe rückte. Knapp 30 Jahre nach diesem pädagogischen Fernsehprojekt ist die ökologische Frage noch immer virulent. So müssen Schülerinnen und Schüler heute etwa gegen den Klimawandel demonstrieren. Erde, Feuer, Wind, Wasser und Liebe sind aber auch Elemente, die wir immer wieder im Gemeinschaftsgarten der Allmende aufgreifen, mit dem wir einen Beitrag zur Nachhaltigkeit und Klimaverbesserung der Stadt leisten. In den letzten Jahren verbesserten wir die Kompostierung, so dass ein Großteil der Erde selbsterzeugter Kompost ist. Mit dem Lehmofen wurde letztes Jahr eine wunderbare Feuerstelle für gemeinsames Essen geschaffen und schon bald richten wir den Blick auf das Thema Wasser.

Bleibt also gespannt! Es müssen nicht immer persische Gartenkunst, japanische Zengärten, italienische Renaissancegärten oder klassische Bauerngärten sein – mit etwas Liebe und Captain Planet im Hinterkopf können mitten in der Stadt kleine Paradiese entstehen.

Brigitte Rinner

## DAS LEID MIT SEX

### Psychologicum

„Wenn die Sexualität im Himmel keinen Platz findet, dann geht sie zum Teufel“ – diese scharfe Diagnose erstellte der Religionspädagoge Johann Neuhold beim nunmehr zum letzten Mal veranstalteten PSYCHOLOGICUM im John Ogilvie-Haus. Rund um den Titel *Das Leid mit dem Sex – Kirchliche Sexualmoral und gelebte Realität* entfaltete sich unter der Moderation von Josef Zollneritsch eine behutsame, tiefgründige und produktive Diskussion. Neuholds Kollegin Monika Prettenthaler stellte klar: Ja, das Kraftfeld Sexualität sei durch die Kirche dauerhaft beschädigt worden. Doch neben Kritik an der katholischen Leibfeindlichkeit (die historisch mit der Abwertung der Frau gekoppelt war) gab es differenzierte Töne: Im Gespräch mit dem Publikum zeigte sich, dass die Reduktion der Sexualität auf die pure (eheliche) Fortpflanzung – wie

von der Kirche lang propagiert – oder den rein mechanischen Sexualakt – man denke an die Pornografie – problematisch



J. Neuhold, J. Zollneritsch, M. Prettenthaler  
Foto: Traussnig

ist. Beidem fehle ein geistiger „Höhenanker“ (Neuhold). Über Sex wird sowohl in der Kirche als auch in der Gesellschaft nicht wirklich offen gesprochen, es gibt keinen wertschätzenden Rahmen. Auf die Frage, ob es nun allen kirchlichen Fehlentwicklungen zum Trotz so etwas wie ein moralisches Gebäude rund um „den Sex“ brauche, einigte man sich auf ein prinzipielles „Ja“: Es ist nötig, dem Kraftfeld Sexualität einen – auch spirituellen – Wert zu geben, der nicht nur aufs Funktionale und Biologische bzw. Schuldbehaftete abzielt. Dies kann etwa gelingen, indem man für die Sexualität eine „liebvolle Sprache“ (Prettenthaler) findet.

An dieser Stelle sei Josef Zollneritsch ausdrücklich Dank für die vielen Ideen, Moderationen und Diskussionen im Rahmen dieser Veranstaltungsreihe ausgesprochen.

Florian Traussnig

## KHG-GOTTESDIENSTE

**MO–FR 12:00, *Break4Prayer*, Hauskapelle, Leechgasse 24/II**

**SO 18:15, *Messe in der Stadtpfarrkirche*, Herrengasse 23, anschließend Agape**

**DI 7:15, *Messe in der Hauskapelle der KHG*, Leechgasse 24/II, anschließend gemeinsames Frühstück**

**MI 18:00, *Studierendengottesdienst in der Leechkirche*, Zinzendorfsgasse**

**FR 7:15, *Messe in der Kapelle des John-Ogilvie-Hauses*, Zinzendorfsgasse 3**

**jeden letzten DI im Monat 19:00, *Taizégebet in der Stiegenkirche***

*Achtung: In der vorlesungsfreien Zeit entfallen die KHG-Gottesdienste (Ausnahmen sind im Kalendarium einsehbar)*

KATHOLISCHE  
KIRCHE STEIERMARK

Wir bitten Sie mittels beigelegtem Erlagschein um die Unterstützung unserer Arbeit.

Herzlichen Dank!

Katholische Hochschulgemeinde Graz

Stmk. Bank u. Sparkassen AG

Kto-Nr: 03300700543

BLZ: 20815

IBAN: AT312081503300700543

BIC: STSPAT2G

Verwendungszweck:

DENKEN+GLAUBEN/440020/42/913

### Impressum

DENKEN + GLAUBEN

Zeitschrift der Katholischen Hochschulgemeinde für die Grazer Universitäten und Hochschulen

*Chefredaktion:*

Florian Traussnig

*Redaktionsteam:*

Jennifer Brunner

Martin Gsellmann

Agnes Hobiger

Harald Koberg

Martina Linzer

Helga Rachi

Natalie Resch

Günter Schuchlauth

Anton Tauschmann

Jörg Wilkesmann

*Medieninhaber und Herausgeber:*

Katholische Hochschulgemeinde Graz

Alois Kölbl, Leechgasse 24, 8010 Graz Tel.

0316 / 322628

www.khg-graz.at

*Layout und Satz:*

Wolfgang Rappel

*Druck:*

Universitätsdruckerei Klampfer,

St. Ruprecht an der Raab

*Namentlich gezeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung der Redaktion bzw. des Herausgebers wiedergeben.*

*Soweit es möglich war, hat die Redaktion die urheberrechtlichen Fragen bzgl. der verwendeten Bilder geklärt. Nicht erwähnte Inhaber/innen von Bildrechten werden gebeten, sich unter traussnig@khg-graz.at zu melden.*

Abo-Bestellung: traussnig@khg-graz.at

*Coverfoto:*

Ruglė Barzdžiukaitė, Vaiva Grainytė und Lina Lapelytė, „Sun & Sea (Marina)“, Opern-Performance, 2019.

Foto: Kölbl



team.breathe.austria, breathe.austria – EXPO Milano (Österreichischer Pavillon), 2015. Foto: team.breathe.austria

## KHG-ANKÜNDIGUNGEN



Foto: Kölbl

### SEMESTERSTARTTAGE IN HALOZE

**SO 22. – DI 24. SEP**

Zu Beginn des Semesters starten wir mit einer kleinen Reise in das slowenische Weinbaugebiet Haloze unweit der Stadt Ptuj: gemeinsam Wandern, Essen, Kunst und Kultur der Umgebung genießen und sich gegenseitig kennen lernen.

*Unkostenbeitrag: 40€*

*Anmeldung: khg@khg-graz.at*



Foto: KHG

### FAHRT ZUM TAIZÉ-TREFFEN NACH BRESLAU

**SA 28. DEZ – MI 1. JÄN 2020**

Internationales, ökumenisches Jugendtreffen zum Jahreswechsel

*Information, Anmeldung: hochschuleelsorger@khg-graz.at*



Foto: cp-pictures

### BEAT THE HEAT – UNI OPENING-TAGE IM PARADISE L.

**MI 9. – DO 10. OKT**

Kulinarischer Erntedank mitsamt heißer Suppe und kalten Alternativen, garniert mit flashigen Beats und heißen Rhythmen. Rund um den Apfelbaum und unsere „Feldküche im Grünen“ Möglichkeit zum einmischen, anpacken und umrühren.

*Für das genaue Programm siehe ab Ende September: khg-graz.at*

*Ort: Paradise L., Zinzendorfsgasse 3*

- DO 19** **SEP / 17:30 – 19:00 ZUHÖREN – SPRECHEN – SCHREIBEN – PERFORMEN**  
**Intergenerationeller Poetry Slam-Workshop**  
 weitere Termine: **DO 10. OKT, DO 7. NOV**, jeweils 17:30 – 19:00  
 Information, Anmeldung: [ulrike.brantner@graz-seckau.at](mailto:ulrike.brantner@graz-seckau.at)  
 John Ogilvie-Haus, Zinzendorfgasse 3  
 [abschließender **Poetry Slam** am **DO 14. NOV 19:00, QL-Saal, Leechgasse 24**]  
 In Kooperation mit dem Katholischen Bildungswerk
- ab **DI 24** **SEP / 19:00 TAIZÉ-GEGET**  
 An jedem letzten DI im Monat  
 Stiegenkirche, Sporgasse 21
- DO 3** **OKT / 19:30 DANIEL WETZELBERGER. fragmenta**  
**Ausstellungseröffnung** | zu sehen bis **FR 14. NOV**  
 QL-Galerie, Leechgasse 24
- SA 5** **OKT / 9:00 – 17:00 PARADISE-TRIP**  
 Geführte Tages-Touren zu Orten der Kraft und Nähe Gottes in Gärten, Wäldern, Auen und Kirchen.  
 Weitere Termine: **16. NOV, 7. DEZ, 18. JÄN**  
 Anmeldung: [dolzer@khg-graz.at](mailto:dolzer@khg-graz.at)
- SO 6** **OKT / 18:15 ERÖFFNUNGSGOTTESDIENST DES AKADEMISCHEN JAHRES**  
 Stadtpfarrkirche, Herrengasse
- MI 9** **DO 10** **OKT / 11:00 CHRISTUS VIVIT**  
 Lesekreis mit **P. Wolfgang Dolzer SJ**  
 Information: [dolzer@khg-graz.at](mailto:dolzer@khg-graz.at)  
 Leechkirche
- SO 13** **OKT / 17:00 AD-HOC-CHOR**  
 Probe für die Gestaltung der Sonntagsmesse in der Stadtpfarrkirche.  
 Jeder ist eingeladen mitzusingen.  
 Leitung: **Andrea Fournier** Weitere Termine: **10. NOV** und **8. DEZ**
- SA 19** **OKT / KHG-COMMUNITYFAHRT**  
 Fahrt in die Museumsstadt Krems  
 Information, Anmeldung: [khg@khg-graz.at](mailto:khg@khg-graz.at)
- MI 23** **OKT / 19:30 WIE KÖNNEN WIR INNERHALB PLANETARER GRENZEN LEBEN?**  
 Vortrag und Diskussion mit **Dieter Gerten** und Studierenden, moderiert von **Doris Helmberger-Fleckl**  
 QL-Saal, Leechgasse 24  
 In Kooperation mit Theozentrum Graz und der Kampagne TrinkWasser – für eine gerechte Welt/Aktion SEI SO FREI
- SO 10** **NOV / 7:30 GEFÄNGNISGOTTESDIENSTE MUSIKALISCH GESTALTEN**  
 weiterer Termin: **26. JÄN 7:30**  
 Justizanstalt Graz-Karlau
- SO 17** **NOV / 10:00 BITS AND BEATS – MUSICMATINEE**  
 Quartier Leech, Leechgasse 24
- DO 21** **NOV / 19:00 RICHARD KLAMMER, Favelas**  
**Ausstellungseröffnung** | zu sehen bis Ende DEZ  
 Kuratiert von **Evelyn Tschernko**, Afro-Asiatisches Institut  
 QL-Galerie, Leechgasse 24
- DO 28** **NOV / 19:00 HEISSE ZEIT**  
 Satirische Lesung von **Franzobel**  
 QL-Saal, Leechgasse 24  
 In Kooperation mit dem Afro-Asiatischen Institut
- SA 30** **NOV / 14:00 ADVENTKRANZBINDEN DER KHJ**  
 mit Adventkranzsegnung  
 John Ogilvie-Haus, Zinzendorfgasse 3
- MI 4** **MI 11** **MI 18** **DEZ / 6:00 RORATEN IM ADVENT**  
 Anschließend gemeinsames Frühstück  
 Leechkirche, Zinzendorfgasse 3  
 In Kooperation mit Forum GWK, Theo Zentrum, Priesterseminar

## Heiße Zeit

Heißes Klima, geschundener Planet, betretene Mienen ... So richtig sexy kommt das Öko-Thema ja nicht rüber. Beim Nachdenken über diese und andere Überhitzungen unserer Zeit droht man rasch ins Humorlose, Moralisierende oder gar Apokalyptische abzugleiten. Doch ist andererseits die toxische Lebensweise, die uns diese sprichwörtliche Hitze und *existenziellen troubles* beschert hat, in irgendeiner Form lustvoller? Sind Konsum und Brandschatzung des Planeten unterhaltsame Dinge? Ist es auch nur ansatzweise humorig, ästhetisch oder spirituell ergiebig, das „Geld, das wir nicht haben, für Dinge auszugeben, die wir nicht brauchen, um Eindrücke, die nicht von Dauer sind, bei Menschen zu hinterlassen, die uns nichts bedeuten“? (Tim Jackson)

Nein, gar nicht lustig ist das alles. Heillos mit Matsch beschmierte Kinder beim neugierigen Herumfuhrwerken und Steinumdrehen im Bach beobachten – so etwas hingegen ist lustig. Papst Franziskus lebt es überzeugend vor: Konsumverzicht kann mit einem Lächeln einhergehen. Um uns innerhalb der Natur neu zu verorten, brauchen wir nicht nur Alarmismus. Was wir brauchen, ist Humor. Was wir brauchen, ist ein „Fokus auf das Glück“, wie es ein Autor dieses Hefts treffend bezeichnet.

Florian Traussnig, Chefredakteur